

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 8/9, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 27. 2. 50, pro Woche 20 Pf. Postanweisung Nr. 8170.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren beträgt für die erste Spalte die Hälfte der gewöhnlichen Preise für Anzeigen und Veranlassungen. 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1208.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1208.

Nr. 49.

Dienstag, den 28. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Die russische Volksbewegung.

Der Zar und die parfümierten Arbeiter.

Ueber den Empfang der Arbeiterdeputation durch den Zar erscheint von beteiligter Seite folgende interessante Schilderung:

Die für die Deputation bestimmten Arbeiter wurden zunächst in Petersburg versammelt und dort von dem General-Gouverneur Trepow empfangen und einer Körperrevision unterworfen. Es geschah dies, um festzustellen, ob etwa einer der Arbeiter eine Waffe bei sich führe. Nachdem so festgestellt worden war, daß kein Grund zur Befürchtung eines Attentats vorlag, wurden die Arbeiter desinfectiert und parfümiert. Dann wurden sie in vier Tuffstiefeln nach Jaroslavl gebracht. Bevor der Empfang erfolgte, instruierte Trepow die Arbeiter, in welcher Weise sie sich vor dem Zar zu verhalten haben und befahl ihnen, zu dem Kaiser kein Wort zu sprechen. Derjenige, welcher etwa rede, würde nicht mehr lebend den Palast verlassen. Dann wurden sie nach dem Empfangssaal geführt. Der Zar erschien nach wenigen Minuten, nahm von einem Schreibtisch eine Papiertüte und folgte dieselbe auseinander. Der Kaiser hatte jedoch eine falsche Rolle ergriffen, ging infolgedessen nach dem Schreibtisch zurück, und nachdem er das richtige Papier an sich genommen, begrüßte er die Arbeiter etwa wie folgt: „Eure Wünsche sind mir bereits bekannt gegeben worden. Meine Antwort darauf befindet sich auf diesem Papier, die wird Euch vorgelesen werden.“ Einen Augenblick blieb der Zar dann noch stehen, als ob er noch etwas sagen wollte, drehte sich dann plötzlich um und der Empfang war beendet.

Das muß eine Angst für den Mann gewesen sein, wirklich Arbeiter, die zwar parfümiert waren, aber doch Arbeiter blieben, ins Gesicht zu sehen.

Attentatsgerüchte

Ind in Rußland jetzt an der Tagesordnung. Heute liegen Meldungen vor, wonach es der russischen Polizei gelungen sei, ein merkwürdiges Attentat zu verhindern, das gegen das Schloß von Jaroslavl geplant war. Die Revolutionäre, heißt es, wollten einen Luftballon aufsteigen lassen, den welchem aus das Schloß mit Bomben überschüttet werden sollte.

Nikolaus und Sergius.

Ueber eine Szene, welche sich am 20. Januar, also zwei Tage vor der Mezelei in St. Petersburg in Jaroslavl-Selo zwischen dem Kaiser und seinen zu einem Familienrat versammelten nächsten Angehörigen abgespielt haben soll, erfährt der Berichterstatter der „Schles. Ztg.“ folgendes:

Der Zar soll nach Kenntnisnahme der Gapon'schen Petition sich geneigt gezeigt haben, an dem folgenden Sonntag in St. Petersburg die Petition von den Arbeitern persönlich in Empfang zu nehmen. Die Kaiserin-Mutter Maria Pawlowna soll bei der hierbei entstandenen Debatte sich direkt an den Großfürsten Sergius mit der Bitte gewandt haben, die Leitung der ganzen Angelegenheit in seine Hand zu nehmen und so zu handeln, wie ihr verstorbenen Gemahl (Kaiser Alexander III.) bei dieser Gelegenheit aufgetreten wäre. Großfürst Sergius soll im Verlaufe der Unterredung sich zu einer schweren Drohung gegen den Kaiser haben hinreißen lassen. Dieses Vorkommnis würde auch die bestimmte Nachricht erklären, daß der Kaiser die Kunde von dem schrecklichen Ende seines Oheims mit großem Gleichmuth empfangen hat.

Vielleicht ist auch das eins von den Märchen, deren jetzt so viele kolportiert werden, denn an die Liberalität des Zaren glauben wir nicht!

Die Einstellung des Eisenbahnverkehrs.

Ein Telegramm aus Petersburg besagt:

Die Nachrichten aus Rußisch-Polen und dem Kaukasus lauten immer ernster. Täglich treffen Erläuterungen der dortigen Behörden wegen sofortiger Einstellung von Truppen sowie von Instruktionen über die einzunehmende Haltung ein. Zwischen dem Kriegsminister Sacharow und dem Minister des Inneren Dubhain fand gestern eine Konferenz statt, die durch die Ausdehnung des Eisenbahnstreikes veranlaßt worden war. Es wurde festgestellt, daß angesichts dieser bedenklichen Lage es unmöglich sei, gegenwärtig nach den bedrohten Provinzen Truppen abzusenden. Auch in der baltischen Provinz wird die Ausdehnung der Ausnahmestellung an Ausdehnung. Ein Regiment, das von dort nach Petersburg berufen worden war, um an Stelle eines Regiments der Garde, dessen Sozialismus nicht als sicher galt, zu treten, mußte in aller Eile nach seiner Garnison zurückgeschickt werden. Man befürchtet nunmehr die vollständige Unterbrechung des Verkehrs zwischen Wilna und Warschau und Wilna und Lublin. Dies würde gleichbedeutend sein mit einer vollständigen Unterbrechung zwischen Polen und Rußland sowie mit dem übrigen Europa.

Sonabend Mittags 12 1/2 Uhr lief der erste Zug der Warschau-Wiener Bahn aus. Auf der Weichselbahn dauert der Ausfall an. Die Angestellten aller Banken fordern übereinstimmend Gehaltserhöhung, kürzere Arbeitszeit und bergleichen mehr, die gleichen Forderungen stellen die Angestellten der Handelshäuser.

Aufruf der Sozialisten in Lodz.

Folgende polnischen Aufrufe gelangten Ende der vergangenen Woche in Lodz zur Verteilung:

„Genossen und Genossinnen! Der gegenwärtige Streit hat seine politische Rolle ausgespielt; mit unserem Auftreten und unseren Forderungen bewiesen wir unsere Solidarität mit dem Proletariat ganz Polens. Wir haben bewiesen, daß wir bereit sind zu einem Kampfe gegen unsere Unterdrücker! Genossen! Für jedes Fach oder jede Fabrik können wir nicht besondere Aufrufe vorbereiten und Forderungen stellen, aber von unserem Programm können wir nicht abweichen, weil wir es erreichen müssen, und wir werden es erreichen, wenn nicht jetzt, dann in der Zukunft. Wir müssen den gegenwärtigen Streit als erfolglos betrachten; wir müssen darauf eingehen, was wir heute erringen können. Den Kampf für höhere Vergünstigungen müssen wir auf später verlegen, aber nicht auf lange. Heute haben wir Zeit nötig, um uns zum Kampfe vorzubereiten: zum revolutionären Kampfe!“

„Die folgenden Forderungen, welche von unserem Programm nicht abweichen: 1) Acht Stunden Arbeitszeit, 2) Erhöhung des Lohnes entsprechend dem Verdienste, 3) Vergütliche Hilfe für die ganze Familie und eine Fabrikbedeuerung, 4) Unentgeltliche Schule für die Arbeiterkinder, 5) drei Viertel des Lohnes im Krankheitsfalle bei Behandlung zu Hause und die Hälfte bei Behandlung im Fabrikhospital, 6) genügende Anzahl von Badestuben und Wannen für Arbeiter, 7) Gründung von Altersversorgungskassen für die Arbeiter, 8) Aufhebung der Leibbesitzung und Abschaffung der Fabrikpolizei, 9) Ermäßigung der Miete in Familienhäusern der Fabrikanten, 10) Kontrolle der Arbeiter bei Befugung von Meistertöpfen und bei Entlassung von Arbeitern.“

„Nach Erlangung wenn auch nur eines Teiles dieser Vergünstigungen kehren wir zur Arbeit zurück, nicht aufhörend zu kämpfen bis zur Verwirklichung unserer programmatischen Forderungen. Es lebe der Achtstundentag! Es lebe der Sozialismus! Das Lobder Komitee der polnischen sozialistischen Partei. Lodz, im Februar 1905.“

Die Nachricht von der Ermordung des Großfürsten Sergius in Moskau wurde von einem Teile der Bevölkerung

in Lodz mit ebenso großer Befriedigung aufgenommen, wie seiner Zeit der Fall Port Arthur, der mit Sekt begossen wurde. In den Cafés herrschte großer Jubel ob dieser Nachricht.

In Watum wurden zwei Privathäuser beraubt. Ganze Familien verlassen die Stadt. Den Dienst im Zollamt versehen Soldaten. Die Ankunft der Dampfer des Messageries maritimes und des österreichischen Kloybs wurde abgefragt.

Im Kaukasus.

Ueber die Entwicklung der jüngsten Ereignisse in Watum wird ausführlich gemeldet:

Infolge der Ermordung eines verheirateten Muselmannes im Januar und der schweren Verwundung eines reichen Muselmannes durch Armenier am 19. Februar spitzte sich die Erbitterung zwischen beiden Nationalitäten sehr zu. Am 20. Februar wurden 86 Personen getötet bzw. verwundet, am 21. erreichte die Erbitterung ihren Höhepunkt. Die Straßenscenen bildeten sich in erschreckender Weise, das Schießen dauerte den ganzen Tag, wodurch hunderte von Personen getötet bzw. verwundet wurden, die Bagare und Unruhen wurden geäußert. Militär machte von der Waffe Gebrauch; ba die Garnison nicht ausreichte, kamen fünf Infanterie-Bataillone mit Artillerie und zwei Kosakenregimenter zu Hilfe. Der Gouverneur ersuchte die einflussreichen Armenier und Muselmänner um Unterstützung. Am 22. d. Mts fanden nochmals große Unruhen statt, die Häuser einiger Reicher wurden geplündert und angezündet. Der Gouverneur zog durch alle Stadtteile und mahnte das Volk zur Ruhe, die armenische und muslimanische Geistlichkeit ließ sich vor der Volksmenge, welche Surra schrie und laut ihr Verlangen nach Verhöhnung kundgab, tatsächlich hören auch die Unruhen auf, der Nachmittags und die folgende Tag verlief ohne Störung, die muslimanischen Läden sind geöffnet, die armenischen dagegen geschlossen. Wiederrum machte sich Erregung bemerkbar, doch nahmen die Unruhen keinen bedenklichen Charakter an. In Balachany herrschte den ganzen Tag Erregung.

Eine Bekannmachung des Gouverneurs fordert bay auf, den alarmierenden Gerüchten keinen Glauben zu schenken. In Watum und im Napharajon ist das Verlassen der Häuser nach 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens unter Strafandrohung bis 500 Rubel oder Arrest bis drei Wochen untersagt.

Sonstiges.

Ein neues Pensurkückchen wird aus Petersburg berichtet. Der Minister des Innern hat der Zeitung „Ruf“, einem durchnational gesinnten Blatte, das allerdings in den letzten Tagen ein fachlich-kritisches Artikel veröffentlicht hatte, die Erlaubnis des Eingetransfers entzogen.

Der neue Streit in Petersburg scheint bereits sein Ende erreicht zu haben. Auf den Putilow-Werken wurde nach einem Wolkischen Telegramm am Sonnabend die Arbeit wieder aufgenommen.

Eine Massenwanderung aus Rußland steht, nach Privattelegrammen, bevor. 200,000 Anhänger der Stundisten-Sekte stehen im Begriff, nach Kanada auszuwandern. Die Stundisten sind friedliche, arbeitame und gehorsame Leute, werden jedoch wegen ihres Glaubens von der orthodoxen Geistlichkeit und der Regierung verfolgt, was sie nicht länger zu ertragen vermögen. — Vor einigen Jahren wanderte die ganze Dutschoborgens-Sekte unter Beiführung des Tolstoi aus dem Kaukasus nach Kanada aus, und diese wollen sich die Stundisten begeben.

Ungefähr 60 Personen sind bei Gelegenheit der Ermordung des Großfürsten Sergius verhaftet worden. In Bezug auf den

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

49

(Nachdruck verboten.)

Er ließ sich auf nichts weiter ein, und Anna mußte ihrer Schwester antworten, daß ihre Bitten vergeblich gewesen seien. Eine Zeitlang schien die ganze Angelegenheit zu ruhen. Nach einigen Wochen aber zeigte Horstmann seiner Frau eine Anweisung auf zehntausend Mark.

„Siehst Du, da habe ich mein Geld bekommen. Man muß den Leuten nur ordentlich aufs Kolletk rücken. Auch Bagage werde ich schon klein kriegen.“

Die Zeit verstrich. Die Stunden dehnten sich oft unerträglich, aber die Tage verflohen schnell, weil sie leer waren, und einer dem anderen gleich. Mit der Zeit wurde Horstmann lauer. Einmal ließ er seine Frau in Frieden. Aber diele machte sich freiwillig zur Gefangenen. Alle Beziehungen zu ihren Bekannten waren abgebrochen. Sie schämte sich vor den Leuten. Am wohlsten war ihr noch auf dem Fensterplatz. Sie konnte müde aus dem Fenster, der Horizont ihrer Gedanken wurde immer enger, oft dämmerte sie nur noch hin in einer Art Halbtafel wie eine Ovale. An den Frühlingsabenden sah sie manchmal ein Liebespaar sich küssen auf der Steinbank. Dann schauerte sie zusammen. Ihr Blut wälzte auf und schob heiß in ihre Wangen. Sie dachte an Bert. Was mochte er treiben? Sie erinnerte sich der Stunde, wo sie sich ihm anbot und er sie anschlug. Ach, warum hatte er das getan? Alles Unglück wäre besser gewesen als dies langsame Verschmachten. . . .

Die einzige, die ein bißchen Berührung brachte, war Lotte. Diese hatte jetzt Matstunden bei Klaus Fernow. Dreimal die Woche ging sie auf sein Atelier. Jedesmal brachte sie einen Satz voll Reuigkeiten von da mit. Sie tröstete ihre Mutter, so gut es ging. Aber sie war in Grunde noch ein Kind, ohne Verständnis für Annas eigentlichen Leiden.

Als der Sommer kam, wurde Frau Horstmann krank von der Monotonie des Lebens. Doktor Zimmer riet einen Aufenthalt an der See an. Ihr Mann brachte mit ihr vier Wochen auf einer kleinen primitiven Nordseeinsel zu, wo sie von allen Menschen, allem, was Komfort hieß, verlassen war und sich noch ärger als zu Hause plagen mußte. Trotzdem erhob sie sich, in ihrer eigenen Ueberraschung und beinahe wider Willen.

Unmerklich ging in dieser Zeit eine Veränderung in ihrem Äußeren vor. Sie wurde fett, ihre Züge bekamen etwas Ordentliches, sie sah fast immer verächtlich aus. Früher hatte sie jünger ausgesehen als ihre Jahre, jetzt sah sie bedeutend älter aus. Mit der Gesellschaft hatte sie jeden Zusammenhang verloren. Der ersten Winter waren noch Einladungskarten ins Haus geflossen.

Besucher hatten sich melden lassen. Jetzt kümmerte sich kein Mensch mehr um sie. Ihr Dasein schien angesehnt zu sein. Wenn jetzt die 39 er durch die Hofgartenstraße marschierten, warfen die Offiziere nicht mehr feurige Blicke an den Fenstern hinaus. Wie unbewohnt lag das Haus da. Die Türen im Parier waren geschlossen, die Fensterläden der oberen Stockwerke wurden fast nie geputzt, da das eine Mädchen allein kaum die tägliche Arbeit bewältigen konnte. Der Sandstein hatte an verschleibenen Stellen einen Anflug von grünem Moos bekommen. Eine Jalouise hing seit Monaten herunter, da der Rahmen sich verzogen hatte. Horstmann ließ ihn nicht reparieren. Er ließ das hohe Tor einrosteln und in der Einfahrt das Gras zwischen den Steinen sprießen. Er ließ im Stall die Pferde dic und faul werden und den Garten verwildern. Ihm war alles gleichgültig geworden.

Ueber ein Jahr war hingegangen, ohne daß er mit seiner Frau ein bezügliche Wort gewechselt hätte. Immer war er von demselben unerträglichem Ernst — der Kerkermeister, der seinen Verkehr mit dem Gefangenen nicht in genau abgewogenen Grenzen hält, zwischen unnötiger Raubheit und unangebrachter Milde. Aber dies Benehmen, das Anna für beabsichtigte Grausamkeit hielt, war eine Erklärung seines Innern, die er nicht durchbrechen konnte. Sie wußte nicht, wie sehr er selbst darunter litt. Sie wußte nicht, mit welcher furchtbaren Gewalt er sie noch liebte. Sie wußte nicht, daß, so wie sie auf ein Wunder hoffte, auf seinen Tod, auf irgend eine andere Erlösung, er auch auf das Wunder hoffte, aus dem Herzen seiner Frau einen Strahl wüthlicher Liebe hervorbrechen zu sehen. Ihre Schwelchelei glaubte er nicht mehr, aber bildete sich noch immer ein, sie könnte eines Tages zu ihm kommen und ihm eheliche Versorgung anbieten. Sie könnte ihm vorschlagen, die verhasste Stadt zu verlassen und in einem neuen Ort eine neue Ehe zu gründen, oder ihm zureiben, sich wieder in eine Tätigkeit zu fügen, und ihn dann begleiten, ihm in der Fremde, fern von aller Zivilisation, eine treue Genossin und Helferin werden.

Aber die Klust schloß sich nicht, sie wurde tiefer und tiefer.

X.

Eines Tages machte Frau Horstmann ihren gewöhnlichen Spaziergang allein, durch den Hofgarten zur Schönen Aussicht hinunter. Sie war ihre ständigen Begleiter so gewöhnt, daß sie sich förmlich verlor.

Der Januarvormittag war frohlich und schön. Sie trat ziemlich viel Spaziergänger.

So wie Frau Horstmann jetzt aus sah, hätte man kaum die stolze Frau von selber in ihr wiedererkannt. Ein abscheulicher Hut mit billigen Bändern garniert, bedeckte das Haar, das nicht mehr kunstvoll frisiert, sondern oberflächlich in einen Knoten aufzugewickelt war, während die ungebräunten Strähnen bis tief in die Stirn fielen. Das altmodische Jackett, dessen ledener Aufschlag verblüht war, zog auf der Brust und auf dem Rücken eine Reihe moos-

reicher Falten. Die kalblebernen, doppelreihigen Stiefel aus einem Wiener Bazar verdeckten die Eleganz der Füße und geräuschten die Elastizität ihres Ganges. Ihre Hände steckten in wollenen Handschuhen, im Arm hielt sie einen billigen Schirm mit entsetzlicher Krümmung.

So hatte die Dronnei ihren Mann diese Frau verändert und zu einer Karikatur ihrer selbst gemacht. Sie selbst hatte nun noch ein unläsliches Gefühl, wie es mit ihr stand. Sie hatte sich viel Mühe schafflos auf ihrem Kissen gewälzt, sie hatte so viel Tränen vergossen, so viel Flüche unterdrückt, so viel Pläne ausgeheckt, so viel Hoffnungen pilgrihaft aufgeschoben und wieder verdorren lassen, daß sie sich endlich in ihrer Lage gefast hatte.

Sie machte ihren Spaziergang, ohne nach rechts oder links zu blicken, ohne langsam oder schnell zu gehen, wie ein Mensch, der sein gewöhnliches Tagewerk verrichtet. Am Ende des Weges stand ein Bettler, der seine Deshonor wimmern und schurrende Töne von sich geben ließ. Anna warf ihm ein Fünfpennigstück in den Hut.

„Vergelt's Gott!“ murmelte der Bettler.

„Und erlöse uns von dem Uebel!“ sagte sie bei sich, indem sie an ihren Mann dachte.

Eine Weile blieb sie auf dem Plateau der Schönen Aussicht stehen und sah dem Treiben der Fischhollen zu, die mit lautloser Schnelligkeit dem Strom hinunterschwammen. Gerade wollte sie weiter gehen, als sie hinter sich bekannte Stimmen hörte. Sie drehte sich erschrocken um, eine iße Röte bedeckte ihr Gesicht — vor ihr standen Frau Oswald und Bert. Mit einem Blick hatte sie ihr Nebenbuhlerin gemurmelt: ihr Lächeln, den höhnischen Ausdruck der Augen, den schmerzhaften, mit Kolibriis garnierten Hals, das ladelose Scallinjadett. . . Bert streckte die Hand aus, wollte auf Anna zugehen. Aber diese, festungslos wie ein Schultind, wich zurück, drehte sich um, fing an zu laufen und stürzte in wilder Hast einen Seitenweg hinunter. Sie sah das Lächeln ihrer Feindin, den bläulichen Teint, die blühenden Augen, den Hut mit Kolibriis und das Jackett der letzten Mode, das drei, vierhundert Mark gekostet hatte. Sie dachte an ihre eigenen Lumpen, an ihre schlechthabenden Haare — und dann peitschte die Scham sie weiter, dies Gefühl, daß alle sie anstarrten, als wenn sie nackt auf die Straße geworfen wäre.

In diesem Augenblick kam ihr ganzes Leben ihr zum Bewußtsein. In einer abgelegenen Straße blieb sie vor einem Schaufenster stehen. Sie schrak zusammen wie jemand, der sich nach einer langen Krankheit zum ersten Mal im Spiegel betrachtet. Tränen flügelte ihr in die Augen. Aber sie würgte den Schmerz hinunter und gab dafür ihrem Hah freien Lauf. Was, was sie sich schon hundert Mal gesagt hatte, sagte sie sich wieder, diesmal aber mit der ganzen Entschlossenheit eines verzweifelten Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiterbewegung.

Der belästigte Kohlenarbeiter. Die Zahl der Streikenden im Bassin von Charleroi ist auf 33.000 gestiegen. Zahlreiche Zwischenfälle, die eine gewisse Erregung dartun, ereignen sich. Streikende gerufen, nach bürgerlichen Meinungen, die Schellen in mehreren Lokalen. Reine Verhaftungen wurden durch die Gendarmen vorgenommen, die verhaftet ist und fortwährend Patrouillen ausführt. Vor der Wohnung eines nicht ausländischen Arbeiters in Bierville explodierte eine Dynamitpatrone, die jedoch nur Materialschaden verursachte.

Die Streikdemonstrationen und Polizei-Attaken in Gelsenberg haben sich am Mittwoch Abend wiederholt. Nach einer offenbar tendenziös abgefassten Depesche hatte sich die Volksmenge diesmal mit Feuerwerkskörpern versehen, die „unaufhörlich abgebrannt wurden, wobei Geulen und Pfeifen einander abwechselten.“ Bei ihrem Angriff auf die Menge bediente sich die Polizei der Säbel. Einige Personen wurden verwundet, zwei verhaftet. Erst gegen 11 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt.

Von den 11 Streikbrecherinnen, die in der Stenströmschen Hemdfabrik tätig waren, haben nun 10 nach Aufforderung der Gewerkschaft die Arbeit niedergelegt.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 27. Februar.

Sozialdemokratische Konferenz für den Bezirk Breslau. Am Sonntag, den 26. Februar, von Vormittags 11 Uhr an tagte im Breslauer Gewerkschaftshaus eine kurze Konferenz des neugebildeten Agitationsbezirks für Mittelschlesien.

Genosse Schütz eröffnet im Namen des Sozialdemokratischen Bezirks Breslau die Konferenz, begrüßt die aus den Kreisen Glatz, Wobslau, Müllers-Treibitz, Oels-Wartenberg, Ohlau-Strehlen, Brieg-Namslau, Breslau-Land-Neumarkt, Breslau-Nord und -West, Piesnitz, Reisse und Neustadt erschienenen Delegierten. Nicht vertreten sind die Kreise Falkenberg, Dypeln, Leobischitz und Kreuzburg-Rosenberg, in denen eine Parteiorganisation nicht besteht. Auf Vorschlag des Genossen Schölich-Breslau werden die Genossen Schütz-Breslau und ein Reisser-Genosse zu Vorsitzenden gewählt, das Protokoll führt Pöbe.

Alle anwesenden Delegierten werden als mandatsberechtigt anerkannt.

Genosse Schütz gibt zunächst einen Überblick über die Neugestaltung des Agitationsbezirks Breslau. Auf einen Parteisekretär für Mittelschlesien haben wir zunächst nicht zu rechnen, er wird nicht eher angestellt werden, bis Breslau ihn aus eigenen Mitteln unterhalten kann. Redner bittet, zunächst die zukünftige Agitation und Organisation zu besprechen und die Frage zu ventilieren, wo die Agitationskommission ihren Sitz haben und wie viel Mitglieder sie zählen soll.

Genosse Schumann schlägt eine siebenköpfige Kommission vor mit drei Breslauern, die ein engeres Komitee zur Erledigung geschäftlicher Sachen bilden. Er hofft, daß in etwa einhalb Jahren Breslau dazu kommen wird, einen besoldeten Beamten anzustellen, der dann den Mittelpunkt der Agitation bilden soll.

Nieger-Haynau ist für regelmäßige Kalenderverteilung und wünscht, daß alle Mitglieder der Agitationskommission in Breslau wohnen, da sonst der Apparat zu kostspielig und zu schwerfällig ist. Müller-Ohlau wünscht, daß die Provinzorte in der Kommission vertreten sind.

Ueber diese Frage entspinnt sich eine längere Debatte, an der sich die Genossen Schölich, Schütz, Köstler, Nieger, Heymann, Pöbe beteiligen.

Es wird mit Mehrheit beschlossen, die neue Agitationskommission aus Delegierten aller Provinzorte zu bilden, in denen es eine Vereinsorganisation gibt.

Die Kommission soll wie folgt besetzt werden: Wahlkreis Piesnitz 1, Müllers-Treibitz 1, Breslau 3, Ohlau 1, Brieg 1, Neustadt 1, Reisse 1 Delegierter.

Zur Verteilung der Kosten der Agitationskommission sollen wie bisher 10 Prozent der ordentlichen Einnahmen von den einzelnen Vereinen abgeführt werden. Für Delegierte aus Kreisen, die keine Organisation besitzen, bestreitet die Kommission die Diäten.

Genosse Pöbe bespricht hierauf die nächsten Aufgaben der Agitation. Bereits sei eine Abänderung der Organisation für ganz Deutschland geplant. Soweit sich das nach den bisherigen Verhandlungen überlegen lasse, werde wahrscheinlich keine feste Vereinsorganisation eingeführt. Man solle aber schon jetzt überall darauf dringen, daß das Vertrauen in Männer-System ausgebaut und die Vereins-Organisation eingeführt werde. Sehr wohl ließe sich ein Verein auch da aufrecht halten, wo man keine Lokale habe, da die ständige Verbindung unter den Mitgliedern durch das Abholen der Beiträge, das Zustellen der Zeitung etc. gegeben sei. In Brieg, Ohlau, Breslau zeigt sich ja das zur Genüge. Vor den Schwierigkeiten betreffs politischer Anmeldung der Mitglieder dürfe man nicht zurückweichen. Notwendig sei auch jetzt schon, daß diejenigen Kreise, die keine Organisation haben, sogenannte Sammelarten (wie in Oels-Wartenberg) einführen. Die zu wählende Kommission müsse Karren und Wagen an die betreffenden Kreise abgeben; sie werde gerade auf diesem Gebiete ein reiches Arbeitsfeld vorfinden und überall zu helfen haben.

Nieger-Haynau und Winkler-Piesnitz erklären sich damit einverstanden. Piesnitz-Kreistag etc. Er weist ferner darauf hin, daß es nötig sei, mehr wie bisher die Versammlungen etc. durch Vorträge, Vorlesungen, Besprechung von Tages-Ereignissen etc. interessanter zu gestalten. Durch Erklärung von Arbeiter-Kasinos-Vereinen könne man sich sehr wohl über den Lokalmangel hinwegsetzen (wie Neustadt und Reisse). Ferner müsse mehr Gewicht gesetzt werden auf das Bezirks-Mitglieder-System, das sich gut bewähre und auch eine einheitliche Agitation erleichtere.

Müller-Ohlau bekräftigt die Unmöglichkeit höherer Beiträge (bisher 10 Pf. pro Monat) mit den miserablen Löhnen in der dortigen Tabak- und der Strehlener Stein-Industrie, die vielfach 8-9 Mk. wöchentlich betragen! Das Bezirksführer-System habe ich in Ohlau gut bewährt; neue Mitglieder seien gewonnen worden und die Beiträge gingen pünktlich ein.

Pöbe rät dringend, danach zu streben, daß jeder Kreis sobald wie möglich 20 Pf. Beitrag erhebe. Auch solle man nicht unviel Bezirke (wie in Piesnitz: 3!) einführen, damit der Kreis, der in jedem Bezirk zusammenarbeitenden Genossen kein zu kleiner sei.

Schütz schlägt vor, in diesem Jahre, das uns feinerer Wahlarbeit bringe, zunächst, namentlich auf dem Lande, zu agitieren. In stillen Zeiten, namentlich dann, wenn die Gegner nichts täten, läßen die Landbewohner Flugblätter etc., viel eher, wie in Wäldern, wo sie damit übersehen werden. Der Parteivorstand werde Material gratis zur Verfügung stellen, so daß es uns leicht sei, besonders da, wo bereits Verleger der „Volkswacht“ vorhanden, gute Erfolge zu erzielen. Daneben müsse dann eine ständige Agitation für die „Volkswacht“ betrieben werden.

Nachdem hierauf Gen. Albert auf die Notwendigkeit der ständigen Mitarbeit der Genossen an der Presse und auf den Wert der prompten und regelmäßigen Berichterstattung an die „Volkswacht“ hingewiesen, konstatiert Gen. Schütz im Schlußwort volle Einmütigkeit der Verhandlung und spricht die Hoffnungen aus, daß wir dem nächsten schlesischen Parteitag ein schönes Resultat fleißiger Arbeit vorlegen könnten. Abschluß wurde mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie die Konferenz um 1 1/2 Uhr geschlossen.

110.000 Flugblätter gelangten gestern in den frühen Morgenstunden in den beiden Breslauer Wahlkreisen zur Verbreitung. So weit wir übersehen können, wurden

die Flugblätter überall gut aufgenommen und sind auch heute bereits eine ganze Anzahl Neubestellungen auf die „Volkswacht“ eingegangen. Diejenigen Distrikte, welche nicht alle Touren erledigen konnten, werden ersucht, die fehlenden im Laufe dieser Woche gewissenhaft nachzuholen.

Auf die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am heutigen Montag Abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus sei nochmals besonders aufmerksam gemacht. Tagesordnung: Maxim Gorki und anderes.

Bauarbeiter-Schutzkommission und der Oberbürgermeister Dr. Bender. Die Bauarbeiter-Schutzkommission hielt am Sonntag im Gewerkschaftshaus eine Sitzung ab, in welcher die Vertreter der Bauarbeiter zahlreich erschienen waren. Der Hauptgegenstand der Beratung betraf das Schreiben des Oberbürgermeisters Dr. Bender an den Vorstand der Kommission vom 4. Februar dieses Jahres:

Wie der Obmann mitteilte, hat sich die Kommission bei der städtischen Bauverwaltung im vorigen Jahre über die Hände auf Bauten dieser Art beschwert und um Abhilfe ersucht, aber niemals ist ein Bescheid auf die Gesuche eingelaufen. Inzwischen hat eine Aussprache zwischen dem Obmann und dem Herrscher Schönmüller von der Bauverwaltung stattgefunden, der zu Folge man annehmen konnte, daß eine Wendung zum Besseren eintreten werde. Dem aber war nicht so, auf das wiederholte Ersuchen um einen Bescheid, ist nun seitens der Behörde der Bauverwaltung, Oberbürgermeister Bender, ein sehr langweiliges Schreiben eingegangen, das jedoch nicht als eine Antwort auf die verschiedenen Gesuche betrachtet werden können, aber inhaltlich recht vielfach sei. Die erdenklichsten Vorwürfe werden darin den Arbeitern gemacht, worunter der, daß der Kommission unzulängere Motive bei ihrem Streben auf Verbesserung der Schutzvorrichtungen unterzogen werden, der gravierendste sei. Der Sinn des Schreibens ist der, daß die Baupolizeibeamten durchaus ihre Pflichten erfüllen und die Arbeiter ganz unbeschädigt und unbeschadet der Bauwerke erbeben, daß ihre Angaben niemals den Tatsachen entsprechen, übertrieben. Die gemachten Vorstellungen enthielten nicht eine einzige faßbare, tatsächliche Behauptung etc., obwohl in dem Schreiben des Kommissionsvorstandes die Bauten namentlich aufgeführt waren, auf welchen Uebelstände hervorgehoben. Aber damit begnügte sich unter Herr Oberbürgermeister nicht. Obgleich nicht zur Sache gehörend, wirt er der Kommission eine bewußte und unentschuldbare Fälschung vor, weil man an der Arbeiter-Schutzkommission vom 22. August 1900 sich ein Verbot zugerechnet hatte! In dieser Weise geht das voluminöse Schreiben des Herrn Dr. Bender weiter.

Der Obmann führte demgegenüber an, daß die Beschwerden der Bauarbeiter sich immer mehr häufen und fast täglich gehen solche ein. Die Beschwerden werden jedoch nicht hinlänglich entgegengenommen, es finden genaue Kontrollen statt und erst, wenn die Angaben auf Tatsachen beruhen, dann erst erfolgt Anzeige, und das sei Pflicht der Kommission. Schmerzlich müsse es empfunden werden, wenn man von einer Stelle aus, von der man Entgegenkommen erwartete, hören muß, daß man den Arbeitern bei ihren idealen Bestrebungen in der Weise mißtraut, wie es der Oberbürgermeister tut. Glaubt man denn ernstlich, daß es den Arbeitern Vergnügen bereitet, die Bauten zu kontrollieren, wie die Baupolizei zu kontrollieren? Nein! Um das Leben und die Gesundheit der Kollegen zu schützen, geschieht es. Ist dem Herrn Oberbürgermeister die hohe Unfallsziffer im Baugewerbe unbekannt, hört er nicht von den entsetzlichen Unfällen auf Bauten, die erst in jüngster Zeit in Breslau vorgekommen sind? Die Unfälle würden noch zahlreicher sein, wenn die Arbeiter nicht selbst auf dem Felde wären, das dürften sie ohne Ueberlegung beaupten. Die Kommission wird es sich nicht nehmen lassen, bei den nächsten Vorkontrollen Stadtverordnete zu ersuchen, denselben beizuwohnen. Vielleicht wird dann Herr Oberbürgermeister zu der Ueberzeugung kommen, daß die bemängelten Uebelstände doch vorhanden sind, und nicht übertrieben ist. Ein Fehler ist begangen worden, nämlich der, daß die unter den Bauarbeitern verbreitete Baupolizeiverordnung von 1904 datiert war, das Datum ist durch Uebelstehen in 1900 geändert worden. Von Verhandlungen mit dem Datum 1904 sind nur ein kleiner Teil verteilt worden. Die Versammlung war über das Schreiben entrüstet, alle Redner erklärten, daß die Arbeiter derartige Vorwürfe und Beschuldigungen sich nicht gefallen lassen brauchen und fordern vom Vorstand die weitestgehende Verbreitung desselben. Einmütig wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Die heutige Sitzung der Bauarbeiter-Schutzkommission, an welcher die Vertreter aller Bezirke im Baugewerbe teilgenommen haben, drücken ihr tiefstes Bedauern über das Schreiben des Oberbürgermeisters Dr. Bender vom 4. Februar etc. an den Vorstand der Arbeiter-Schutzkommission aus. Insbesondere wenden sich die Vertreter gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe, daß die Kommission unbegründete Beschwerden an die Baupolizei richtet und bei ihrem Vorgehen zum Schutze der Bauarbeiter für Leben und Gesundheit von unzulängeren Motiven geleitet wird, wie der Sinn des Schreibens zu deuten ist. Die Versammlung beschließt, das Schreiben des Oberbürgermeisters der gesamten Bauarbeiterschaft zu unterbreiten, die ihr Votum darüber abgeben soll, ob die bemängelten Uebelstände auf Bauten nicht in der Weise bestehen, wie sie in dem Schreiben der Arbeiter-Schutzkommission vom 17. Januar etc. an den Oberbürgermeister geschildert worden sind.“

Leider ist keine Hoffnung vorhanden, den ersten Beamten der Stadt von seiner irrigen Ansicht abzubringen. Herr Bender liebt es, Arbeitern gegenüber — „konsequent“ zu bleiben.

Hausfriedensbruch sollte der Bauarbeiter Max Lukas verübt haben, durch wiederrechtliches Eindringen in den Neubau des Maurermeisters Köhler auf der Rießerstraße. Es war deshalb ein gerichtlicher Strafbefehl auf zwei Wochen Haft gegen ihn ergangen. Lukas erhob hiergegen Einspruch, sodas die Sache nunmehr vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam. Diese Verhandlung ergab, daß Köhler für das Tragen von Kalk auf laufendem Fuß hierin nur 1.60 Mk. zahlen wollte anstatt 1.80 Mk., wie im Tarif vereinbart. Lukas hatte deshalb Mitte Dezember im Auftrage der Lohnkommission mit Köhler Rücksprache nehmen sollen, was aber von diesen auf den Polier Rirpel verwiesen worden. Anstatt einer Verhandlung erließ er aber hier, daß ihn Rirpel auf Geheiß Köhlers sofort vom Bau verwies. Die Folge war, daß die dort beschäftigten Kalk- und Ziegelträger am anderen Tage nicht mehr zur Arbeit erschienen. Der Bau ist bis heute noch gesperrt. In einem der nächsten Tage begab sich Lukas wieder zu dem betreffenden Bau um Verhandlungen anzuknüpfen. Er fand sich aber noch unter dem Tor, als er von Rirpel wieder fortgewiesen wurde, welcher Weisung er auch folglich Folge leistete. Doch er war nun eben wiederrechtlich eingedrungen“ und stellte Köhler Strafantrag! Der Staatsanwalt hielt zwei Wochen Gefängnis für eine angemessene Strafe. Der Angeklagte habe sich eine grobe Belästigung (!) zu schulden kommen lassen und „wo sollen wir denn hinkommen, wenn das Eigentum der Arbeitgeber nicht vor solchen Verletzungen geschützt wird.“ (!) Das Gericht erachtete eine Geldstrafe von 10 Mark, eventuell zwei Tage Gefängnis für eine ausreichende Sühne des furchterlichen „Verbrechens.“

Gefunden. Gefunden wurden nach dem Polizeibericht: eine Rolle Gummi, ein Rollen Rippentabak, eine goldene Damentasch, ein goldener Ring mit einer Perle, ein goldener Ring mit grünem Stein. — Abhanden kamen: ein goldenes Kettenarmband, eine goldene Halskette mit braunem Stein, eine silberne Remontoiruhr und ein Dauring, gez. P. M. 20. 3. 04.

Kindesmord? Am 24. d. M., Abends, wurde in einem Hause auf der Mordstrasse ein brauner kleiner Karton gefunden, welcher eine in einen Saal nach Bayreuth eingeschickte Leiche eines neugeborenen Kindes enthielt. Der Tod, der schon vor 3 Tagen eingetreten sein dürfte, ist aufschreckend gewaltig herbeigeführt worden: denn um den Hals läuft eine ziemlich deut-

lich sichtbare strangulationsmarke, auch sind Kopf und stumpf mark geschwollen.

Schnell besonnen. Am 24. d. M. sprang ein Arbeiter bei der Hundsbieder Chanisse in den Kanal. Ein Stellenbesitzer reichte dem Lebensmüden die Peitsche zu, worauf sich dieser wieder aus dem Wasser rettete. Er wurde in seine Wohnung auf der Weissenburgerstraße geschafft.

Hirschberg, 27. Februar. Wegen Majestätsbeleidigung war der Glasbleiber Paul W. aus Schreiberhan vor der Strafkammer angeklagt. W. hat aus Trunkenheit in einem Gasthause eine unüberlegte Äußerung getan. Mit Rücksicht darauf, daß W. nur einmal wegen Betrugs verurteilt ist, damals betrunkener war und die Äußerung keine erhebliche Beleidigung darstellte, erkaunt das Gericht auf die gesetzliche Mindeststrafe von zwei Monaten Gefängnis. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Eine treffende Verurteilung auf die „Notwendigkeit“ des § 95!

Hirschberg, 27. Februar. Janner wieder: § 175 Gegen den § 175 des R.-Str.-G.-B. (widernatürliche Unzucht) hatten sich der Arbeiter Franz K. und der Messerschmied Heinrich E., beide aus Greiffenberg, vergangen. K. hat sich außerdem noch der gewohnheitsmäßigen Knippspiel schuldig gemacht. Die Verhandlung vor der Strafkammer fand hinter verschlossenen Türen statt. Das Urteil lautete gegen K. auf eine Gesamtstrafe von vier Monaten und gegen E. auf zwei Wochen Gefängnis.

Matibor, 27. Februar. Wegen Klundensfälschung wurde Chor-Direktor Sch. von hier zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte wegen der „selbsten Dreißigkeit“ des Angeklagten 14 Tage beantragt.

Aus der Provinz Posen.

Am Ende bereit war vom Schöffengericht Sch. n. e. i. e. m. a. h. l. die Dienstmagd Michalina Urbania wegen Mordes: außerdem wegen Blutschande und Diebstahls zu 4 Jahren 3 Monaten Zuchthaus. Die Urbania fand im Dienst bei dem Distriktskommissar Hartung in Krusz, sie war von ihrem Vater zur Blutschande gezwungen und war schwanger. Oktober 1904 sah sie den Entschluß, nach Amerika auszuwandern. Sie hat, um ihren Entschluß auszuführen, in der Nacht zum 6. November 1904, als ihre Herrschaft verreist war, den Schreiftisch ihres Dienstherrn mit einem Küchenbeil erbrochen und ca. 1000 Mark gestohlen. Dann hat sie den 11. Jahre alten Sohn ihres Dienstherrn mit einer Keilbeinverletzung, worin er Zeuge des Diebstahls gewesen war. Die Leiche hat sie in einen Ofen gesteckt. Die U. ist dann nach Hamburg gefahren und hatte schon einen Passagierchein nach Chicago geist, als sie verhaftet wurde. Das Reichsgericht hat das Todesurteil bestätigt, indem es die von der U. eingelegte Revision verworfen hat.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Verkehr nach Sanktbal ist wieder eröffnet. Seit dem 31. Dezember ist die Straße gesperrt gewesen. — Das von dem vor Kurzem verstorbenen Geheimrat Professor Inge aus Nachen ausgearbeitete Projekt einer Talperre für Neubielsau wird von der Gemeinde angekauft werden. — Infolge Auftretens von giftigen Gasen verunglückten im Westfale der Königsgrube bei Königshütte die beiden Häner Wegner und Bräunlich. Die sofort unternommenen Rettungsversuche blieben erfolglos, die Verunglückten konnten nur als Leichen zu Tage gefördert werden. — Die Frau des Stellenbesizers Ademann in Maschenhorf (Kreis Goldberg-Baynau) hatte in Abwesenheit ihres Mannes auf kurze Zeit die Wohnung verlassen, um im Hofraum Holz zu zerlegen. Während dieser Zeit weilte das im vierten Jahre lebende Söhnchen allein in der Stube. Plötzlich vernahm die Frau ein furchterliches Getöse, sie eilte in die Wohnung und fand in dieser ihr Kind brennend vor. Es lebte zwar noch, war aber von größlichem Brandwunden über und über bedeckt. Noch ehe der sofort herbeigerufene Arzt eintraf, starb das Kind. Der Unglücksfall war dadurch herbeigeführt worden, daß das Kind sich in der Nähe des Ofens, in dem ein starkes Feuer brannte aufgehalten hatte, wobei die Kleider in Brand gesetzt worden waren. — Als die Frau eines Postbeamten in Obernitz ihr einziges etwa vier Wochen altes, gesundes und kräftiges Kind badete, wurde sie plötzlich ohnmächtig und stürzte an Boden. Das den Händen der Mutter in das Badeschiff entglittene Kind war tot, als sie wieder zur Besinnung kam. — In Wietshöhe bei Mühlberg ist das vierjährige Söhnchen des Viehwärter Heise beim Kaufscheln auf dem Teiche eingebrochen und ertrunken. Als das Kind beim Wittaessen fehlte, suchte der Vater den Kleinen und fand ihn in einem Eische des Teiches steden; nur der Paarbüschel ragte aus dem kalten Wasser hervor.

Neueste Nachrichten. Die russische Streikbewegung.

Um einen geregelten Eisenbahndienst sicher zu stellen, ist angeordnet worden, daß die Angestellten auf allen russischen Eisenbahnlinien, mit Ausnahme der im mittleren Asien, aus Anlaß des Ausstandes mit Militärs unter den Kriegsgefangenen lebend behandelt werden sollen.

Die Wahlmännerwahl in den Petersburger Fabriken zu den Wahlen der Arbeitervertreter für die unter dem Vorsitz des Senators Schidlowski anzunehmende Kommission zur Prüfung der Beschwerden der Arbeiter ist im wesentlichen ruhig verlaufen.

Seit Sonntag früh ist der regelmäßige Verkehr auf der Warschau-Wiener Bahn aufgenommen. Sonst verkehren regelmäßig nur die Züge Warschau-Petersburg.

In einigen Warschauer Metallfabriken ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Man hofft, daß am Montag in allen Fabriken wieder gearbeitet wird. Der Straßenbahnverkehr ist eingeleitet worden.

In Tschita (Transbaikalien) sind die Arbeiter in den Eisenbahn-Werkstätten in den Ausstand getreten. Ihre Hauptforderung ist die Beendigung des Krieges. Da der Verdacht aufsteht, daß die Arbeiter beabsichtigen, die Bahn zu beschädigen und die auf dem Bahnhof stehenden Lokomotiven unbrauchbar zu machen, ist eine starke Truppenabteilung ausgesendet worden.

Die Post- und Telegraphenbeamten, darunter auch die Postkellner, haben der Postdirektion verschiedene Forderungen unterbreitet, welche eine Verbesserung ihrer materiellen Lage und der Arbeitsbedingungen betreffen. Für den Fall der Nichterfüllung ihrer Wünsche drohen sie mit dem Ausstand. — Auch die Schutzeinheiten sind beim Stadthauptmann wegen Erhöhung ihrer Gehälter vorstellig geworden.

Neue große Schlachten in Ostasien.

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur aus Sachalin meldet, haben die Russen heute früh Tschitschentschen aeräumt und eine Stellung bei Santumun eingenommen. Tschitschentschen wurde sofort von den Japanern besetzt. Die russischen Verluste sind noch nicht festgestellt. In das Lazarett sind bisher 12 Offiziere und 300 Mann eingeliefert worden. Der Prozentsatz der Gefallenen ist sehr groß. Von einer Kampagne sind nur einige Duzend unversehrt; drei Kompaniechefs sind verwundet. Die gegen den rechten japanischen Flügel, der den linken russischen Flügel zu umgeben drohte, entlassenen Kompanien hielten den Vormarsch des Gegners auf und zogen sich erst zurück, nachdem sie alle Patronen verschossen und den schriftlichen Befehl erhalten

halten, ihre Stellungen zu räumen. Heute früh hatte eine japanische Abteilung gegen den Dampfbetrieb, Abwechslung Sanatorium vor, starke japanische Streitkräfte sind am Puppulinhaf und in der Nähe von Tabagu konzentriert, wo die Japaner anscheinend Befestigungen anlegen.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus im russischen Hauptquartier berichtet über Sengking: In der Front und westlich von Tieling wird der Kampf fortgesetzt. Auf dem äußersten linken Flügel haben die Japaner die kühneren russischen Stellungen genommen, und sie bedrohen jetzt auch die Hauptbefestigungen. Aus der Festigkeit des Angriffes wird geschlossen, daß General Kogal mit der Artillerie von Port Tribur die japanische Streitkräfte verdrängt hat und sie beschießt. 40 Verwundete sind in Mützen heute eingetroffen, 400 werden morgen erwartet. Auch andere Zeichen deuten darauf hin, daß ein größerer Kampf im Gange ist. Den ganzen Tag über herrschte fürchterlicher Schneesturm.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit. (Mittel-europäische Zeit plus 3 Minuten.)

26. u. 27. Febr.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Zufuhrwärme (C.)	+ 7,0	+ 1,6	+ 1,4
Luftdruck bei 0° (mm)	747,0	744,8	740,9
Dampfdruck (mm)	5,3	4,7	4,5
Druckmittigung (pSt.)	71	91	96
Wind (0-12)	EO 2	EO 2	EO 2
Wetter	bezogen.	bedeckt.	bedeckt.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Februar.

Geburten. I. Tüchler Josef Fabian, kath., T. — Tischler Carl Kreffe, kath., T. — Schneider Bruno Klefe, kath., S. — Galvaniseur Max Bischof, kath., S. — Maler Robert Auer, ev. S. — Friseur Robert Hellmann, evang., S. — Kaufmann Paul Richter, jüd., Tochter. — Milchwärter August Vastle, evang., S. — Deier Alfred Wagner, kath., T. — Telegraphen-Vorarbeiter August Wietel, kath., T. — Schmied Hermann Schupke, evang., S. — Sattlermeister Theodor Hornack, evang., T. — Schumann Emil Schuber, evang., S. — Schmied Hermann Krause, evang., T. — Kaufmann Max Baule, evang., S. — Buchhalter Ludwig Fink, kath., S. — Arbeiter Richard Vanger, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Felt, kath., T. — Kaufmann Reinhold Kofe, kath., S. — Hausbälter Hermann Bilguer, evang., S. — Kaufmann Adolf Schriger, jüd., Sohn. — Schumann Robert Kischewski, kath., T. — Feinmischer Max Umlauf, kath., T. — Kaufmann Stefan Janger, jüd., T. — Schmied Paul Deus, evang., S.

Todesfälle. II. Hans, Sohn des Fleischermeisters Karl Scholz, 7 Wochen. — Medl, T. des Oberleitners Hermann Tschelch, 1 Monat. — Feilenschleifer Friedrich Jähnel, 34 Jahre. — Buchbindermeisterwitwe Anna Häder, geb. Böhm, 59 Jahre. — Georg, Sohn des Tischlergehilfen Max Waidos, 1 Jahr. — Arbeiterwitwe Johanna Michalle, geb. Jofe, 82 Jahre. — Rentiere Dorotea Sprunar, 86 Jahre. — Schneiderin Reinhold Volkmer, 18 J. — Trochsenbinderwitwe Sophie Gde, geb. Schneider, 54 Jahre. — Fabrikdirektorwitwe Agnes Liebig, geb. Schön, 78 J. — Frieda, S. des Geschäftsführenden Verwalters Israel, 8 Monate. — Dismalb, Sohn des Kellners Georg Grenzlich, 4 Monate. — Musiklehrer

witwe Vertha Wlenslowitz, geb. Sachs, 70 Jahre. — Buchhalterwitwe Baleska Lambert, geb. Meyer, 42 Jahre. — Maschinistenwitwe Marie Nowad, geb. Lucas, 68 Jahre. — Rentier Gustav Gude, 47 Jahre. — Arbeiterwitwe Karoline Pol, geb. Schneider, 64 Jahre. — Verha, T. des Fabrikarbeiters Adolf Hofmann, 11 Monate. — Erich, Sohn des Arbeiters Hermann Friedrich, 3 Monate. — Königl. Eisenbahn-Dampfkassen-Buchhalter a. D. Otto Wilms, 72 Jahre. — Kessel-Schmied Adolf Wuttke, 44 Jahre. — Margarete, T. des Fabrikarbeiters Ernst Ganshor, 9 Wochen. — Max, Sohn des früheren Schlossergesellen Friedrich Reiser, 7 Mon. — III. Rechnungsrad Aloys Reichel, 77 Jahre. — Gastwirtswitwe Emilie Carl, geb. Schuppe, 51 Jahre. — Maurer Karl Labitzke, 1 Jahr. — Anna, Tochter des Arbeiters Max Puschmann, 10 Tage.

Für die streikenden Bergleute im Ruhrrevier

gingen ein bei der Redaktion der Volkswacht: Bereits quittiert 2045 Mt., Steinarbeiter Strahlen 11.65 Mt., Justizrat Heilberg 20 Mt., O h a u: Rundelmann v. d. Delegiertentag des Schlichters Sängerbundes in Ohlau 3.25 Mt., Zigarrenmacher der Zigarrenfabrik der Firma Peter 4 Mt., Wästelmacher 2.60 Mt., Sortierer 4.15 Mt., auf Bitte gesammelt, darunter 5 Mt. Stat-Übertrag b. Ostwald-Dirschberg 28 Mt., Summa 2118.65 Mt.

beim Gewerkschafts-Partei Breslau: Ges. auf Rte 348 8.65 Mt., b. Biela I von Arbeitern und Arbeiterinnen der Schuhfabrik Dornbois 537 4.95 Mt., desgleichen P. 538 4.15 Mt., von Holzarbeitern 194 3.45 Mt., von Tabakarbeiter Wobjida und Jiebig 378 9.25 Mt., Wästelmacher 109 3.20 Mt., b. M. Timmitz 6, 267 34.10 Mt., P. 604 1 Mt., P. 510 b. Grund 7.40 Mt., P. 445 b. Neumann 7.10 Mt., P. 603 b. Neumann 5 Mt., P. 607 b. Neumann 3 Mt., P. 345 b. Schloffer Schütz 4.55 Mt., von den zwei imitierten Feiernmännern aus dem Gewerkschaftshause vom 26. Febr. 1.70 Mt., Köster L. 117 3 Mt., bereits quittiert den 25. Febr. 5353.86 Mt., Summa 5448.36 Mt.

NB. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß die noch ausstehenden Listen bis Mittwoch, den 1. März, in meinen Händen sein müssen. Karl Fläschel, Grünstr. 14/16.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 27. Februar: Schneider-Verband. Die Mitglieder-Versammlung findet im Zimmer Nr. 3 statt. Dienstag, den 28. Februar: Tabaziererverband. Abends 8 Uhr: Fachkurs (11. Abend) Zimmer Nr. 3. Mittwoch, den 1. März: Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Tabaziererverband. Abends 8 Uhr: Nikolai-Abend. Zimmer Nr. 2. Frauen sind eingeladen. Donnerstag, den 2. März: Tabaziererverband. Mitgliederversammlung fällt aus. Zentralverband der Handel-, Transport- und Verkehrsarbeiter Teutschlands (Ortsverwaltung Breslau). Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saale.

Sonntag, den 4. März: Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“. Abends 8 Uhr: „Nacht“ - Radsfahrer und unmaßlicher Ball. Sonntag, den 5. März: Rezitationsabend im großen Saale. „Das Tal des Lebens“. Rezitator: Emil Waltoite - Berlin. Beginn: 6 Uhr. Eintritt 10 Pf. Montag, den 6. März: Zentralverband der Schuhmacher. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 1. Sonntag, den 12. März: Vereinigung der Maler, Backerer- und Aufreißer. Nachmittags 4 Uhr. Reiter-Rezitationsabend. Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt X (Höfelwitz). Bezirk 29 u. 30 (früher 111 u. 112 Höfelwitz). Die Parteigenossen werden ersucht, Dienstag, den 28. Februar, Abends 8 Uhr, im bekannten Lokal vollständig zu erscheinen. — Desgleichen werden

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnerschaft sind stets willkommen. Der Vorstand. Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania“ in Polzig. Aufnahme neuer Mitglieder. Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Bierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand. Liegnitz. Arbeitergesangverein „Sängertrupp“. Jeden Mittwoch Abends: Übungsstunde im Gewerkschaftshause und Aufnahme neuer Mitglieder. Bunzlau. Wahlverein Bunzlau-Liben. Mittwoch, den 1. März, präzis 8 Uhr: Außerordentliche Versammlung im Saale zu den „Drei Kronen“. Tagesordnung: 1. Bericht des Genossen Schöck über den preussischen Wohnungsgesetzentwurf. 2. Berichterstattung über die böhmische Bezirks-Konferenz. 3. Stellungnahme gegenüber der „Volkswacht“. 4. Vereins- Angelegenheiten. Bei der großen Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreicher Besuch dringend erwünscht. Der Vorstand. Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung“, Schloßstraße 10. Mitglieder werden dort aufgenommen. Der Vorstand. Goldberg. Arbeitergesangverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause“. Aufnahme neuer Mitglieder. Landeshut. „Freie Turnerschaft“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Übungsabend bei Gänbel in Baumgarten. Brieg. Radsfahrer-Verein „Trieb auf“. Dienstag, den 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand. Posen. Versammlungsort: Sommer, Gedwinastraße 16. Töpfer. Dienstag, den 28. Februar, Abds. 8 Uhr: Versammlung. Da wichtige Sachen auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller Kollegen dringend erwünscht. Der Vorstand.

Zentralverband der Maurer Deutschlands. # Aufruf an die organisierten Maurer Breslaus und Umgegend -

Dienstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshause“:

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die wahren Ursachen der über die hiesige Bauhema R. Seidel (Neue Junfernstr.) verhängten Hausperre! — 2. Der offenkundige Streikbruch oder Arbeiterverrat der „Christlichen Maurer“. Hierauf: Freie Diskussion. — Der Eintritt ist frei! — Eingeladen ist jedermann. — Um zahlreichen Besuch eruchtet Der Einberufer.

Stadt-Theater.

Montag: „Der Waffenschmied.“ Dienstag: (Antonia 7 Uhr): Die Waffentücher v. Nürnberg.

Lobe-Theater.

Montag: „Frühlingstanz.“ Dienstag: „Der Familienrat.“

1 Febr. Einz.-Mitt. 20 Mt. b. Rosenfeld, Neumarkt 1. 179

Feuerversicherung

sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744 Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Sozialdemokratisches Liederbuch

von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Reichstraße 26

1. fecond. Wohnungen von 2 u. 3 Zimmern, Küche u. reichl. Zubehör, per Quart u. 1. April billig zu vermieten. 304

5 Pfg. = Sumatra-Zigarren

praktische Qualitäten, vorzüglich in Braud u. Geschmack 100 2 Mt., 250 Mt., 5 Mt. bis 5 Mt. empfiehlt gegen Nachnahme

Zigarren-Fabrik E. Lampke.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof. Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotstraße, Hammerlei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 2247

Premier- u. Solid-Fahrräder

Modell 1905 elegant, leichtlaufend. Nähmaschinen, System Singer. Stauend billige Preise, Teilzahlung gestattet. = Katalog gratis. = 379

RICHARD KÜHN,

BRESLAU, Tauentzienstr. 53. Filiale: Rosenthalerstr. 1a.

„Der wahre Jakob“

Sozialdemokratisches Witzblatt. Durch die Expedition und Kolportiere zu beziehen.

Kindersegen

und kein Ende? Ein Wort an denkende Arbeiter von Fritz Brubpacher Arzt in Zürich Preis 30 Pfg. Buchhandlung der „Volkswacht“

Ohne Worte — ohne Schein! Meine Kunden haben Schwein!

Möbel einzelne Stücke, ganze Einrichtung., **Riesenläger**

Anzüge, Ueberzieher, Kinderwagen, Teppiche, Gardinen auf Abzahlung bei in Breslau nie dagewesener kleiner Anzahlung und billigen Preisen im absolut grössten Kredithause

Max Biermann, Breslau, Ring 51, 1. Etg. (neben der Stockgasse). Auswärts franko.

Zum Kampf um die Volksschule

Sieben erschen:

Die preussische Volksschule und die Sozialdemokratie

Von **Dr. Leo Arons**

Mit einer Einleitung „Schulfrage und Klassenkampf“ von **Dr. Max Quarck** Agitations-Ausgabe 20 Pf.

Verlag der Sozialistischen Monatshefte G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Zu beziehen durch: Buchhandlung „Volkswacht“, Breslau und deren Kolportiere.

Deutscher Reichstag.

149. Sitzung vom Sonnabend, den 25. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Tirpitz.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Marineetats.

Abg. Bebel (Sozialdemokrat):

Der Herr Staatssekretär hat in der Budgetkommission erklärt, keinen Einfluss auf die Agitation des Flottenvereins zu haben. Ich zweifle nicht daran, dass diese Erklärung den Tatsachen entspricht. Dennoch handelt es sich um keinen gewöhnlichen Verein, und es ist notwendig, seine Zusammenfassung und seine Ziele zu beleuchten. Der Flottenverein wurde gegründet, als es galt, das zweite Flottengesetz durchzuführen; und nicht zum mindesten seiner energischen Agitation ist es anzuschreiben, dass das zweite Flottengesetz eine solche Weisheit fand. Er hat namentlich im letzten Frühjahr Beschlüsse gefasst, die näher beleuchtet werden müssen. In seinem Programm steht, dass er es sich zur Aufgabe mache, für die Flottenpolitik des deutschen Kaisers zu wirken. Da frage ich, weiß denn der deutsche Kaiser von diesem Ziele, ist die Erlaubnis mit seiner Zustimmung erfolgt? Es scheint allerdings so. Der Protektor des Vereins ist Prinz Heinrich, sämtliche Landeskönigliche sind Protektoren der in ihren Gebieten bestehenden Zweigvereine. Die Beschlüsse im letzten Frühjahr gingen dahin, dass die Fertigstellung des Flottenprogramms statt 1917 schon 1912 erfolgen solle, und dass in derselben Zeit auch noch ein drittes Doppeltgeschwader reif zur Behörde gebaut werden soll. Die Ausführung dieser Beschlüsse würde einen Kostenaufwand von 3165 Millionen in neun Jahren machen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) ...

die Reichseinkommen- und Vermögenssteuer

eingeführt hätten, so würde die Agitation des Flottenvereins sofort auf ein Minimum zurückgehen. Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hat jüngst in einer Rede gesagt, Deutschland sei durch das Flottengesetz zu gebunden, das es bis 1920 zur See wehrlos sei. Man weiß wirklich nicht, was man zu einer solchen Art von Agitation sagen soll. (Abg. von Kardorff lacht.) Ja, Herr von Kardorff, Ihnen geht auch der Flottenanbau nicht schnell genug. Und zugleich gebären Sie zu den Lenten, die keinen Pfennig direkter Steuern für das Reich bewilligen. Nur indirekte Steuer, neue Zölle, neue Waffenbeschaffung.

Eine solche Politik ist so schamlos,

das ich nicht verstehe, dass man sie öffentlich vertreten kann. Präsident Graf Ballestrem (unterbrechend): Falls Sie mit dem Ausdruck „schamlos“ ein Mitglied dieses Hauses gemeint haben, rufe ich Sie zur Ordnung. Abg. Bebel (fortfahrend): Flottenpolitik und Kolonialpolitik stehen im engen Zusammenhang. Weil wir Kolonien haben, müssen wir eine starke Flotte haben, und wenn wir eine starke Flotte haben, so gebrauchen wir wieder mehr Kolonien. Man hat es ja jetzt für

notwendig erklärt, aus Rianfchar ein zweites Port Arthur zu machen, damit wir jeder Zeit unsere Schlachtflotte nach dem Osten senden können. Was das im gegebenen Falle kostet und wozu dies führt, hat ja die Flotte selbst am besten gezeigt. Wir sollten uns auch Aufheerthe vor solchen Gedanken hüten. Das eine steht fest, dass die Agitation des Flottenvereins Ziele verfolgt, die das Deutsche Reich von seinen eigentlichen Aufgaben abziehen und der Nation unannehme Lasten auferlegen. Die Agitation des Flottenvereins geht geradezu ins Grenzenlose.

Wie soll das enden?

Wozu das alles? Ich bin zwar davon überzeugt, dass wir mit England, welches auf dem Prinzip der freien Konkurrenz steht, nicht in Konflikt geraten werden, auch wenn unsere Konkurrenz auf dem Weltmarkt noch weiter wächst. Aber erklären muss ich doch, eine Vermehrung unserer Flotte kann nur dann einen Sinn haben, wenn man an einen Krieg mit England denkt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Gegen Frankreich und Russland brauchen wir keine Flotte. Wie der Kampf im Osten endigen wird, wissen wir noch nicht. Aber eins steht fest, dass das Gespenst, welches seit Jahrzehnten über unserm Haupte geschwebt, das Bündnis zwischen Russland und Frankreich gegen uns, schon jetzt zerfallen ist, weil das schöne Gemälde von Russlands Macht verschwunden ist. Der Krieg und jetzt die Revolution haben das bewiesen. Statt nun mit den Rüstungen aufzuhören, sind die Bestrebungen unserer seitens der Flotte darauf gerichtet, all die Summen für die Flottenvermehrung auszugeben, die man sonst für die Heeresvermehrung ausgeben hätte. Nach dem Burenkriege erklärte der englische Kriegsminister, England sei nicht reich genug, um gleichzeitig ein großes Heer und eine große Flotte zu erhalten. England ist aber reicher als wir. Im vorigen Jahre als die lex Stengel zur Beratung stand, sagten die Vertreter sämtlicher Bundesstaaten bis Koburg-Gotha hinunter ihr Sprüchlein an: wir haben kein Geld. Diese Kreise aber wollen jetzt Millionen für die Flottenvermehrung ausgeben. Für jedes Schiff, welches wir bauen, baut England zwei. Das habe ich schon vor Jahren gesagt, und meine Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. Die Spannung zwischen beiden Mächten ist nicht kleiner, sondern größer geworden. (Hört, hört! links.) Die Einfuhr und die Ausfuhr zwischen Deutschland und England repräsentieren zusammen einen Wert von 1800 Millionen, also den sechsten Teil des gesamten Handelsverkehrs. Statt nun diese sechsten Verlehrsrichtungen zu befähigen, ziehen Sie England durch fortgesetzte Flottenvermehrung. Außerdem ist Ihre Politik einseitig und unangebracht. Sie ist nicht gerecht, die Einfuhr zu vermindern. Damit treibt man aber keine Weltpolitik. Ihre Flottenpolitik und Ihre Politik stehen in unlöslichem Widerspruch. Wir mühten das rückwärts zur Sprache bringen, damit die Nation bei Zeiten gewarnt wird: Auf der einen Seite verlieren Sie dem Volke die Lebensmittel, auf der anderen legen Sie ihm die Kosten der Flottenvermehrung auf. Wenn das einmal zur Kenntnis der großen Mehrheit der Nation kommt, dann sage ich: Wehe Ihnen! (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Es ist nicht richtig, dass der Flottenverein die Regierung zur Einbringung der Flottenvorlage von 1900 veranlasst hat. Diese Vorlage beruht vielmehr auf einem wohlwollenden Entschlusse der verbündeten Regierungen. Der Flottenverein sucht nicht durch ein bestimmtes Programm, insbesondere durch die Forderung eines doppelten Schlachtgeschwaders, auf die Regierung zu wirken, stattdessen sucht er nur das Verständnis für die Aufgaben der Flotte im deutschen Volke zu wecken, zu pflegen und zu stärken. Er sucht die Folgen der Jahrhunderte langen See-Entfremdung im deutschen Volke zu beseitigen. (Sehr richtig! rechts.) Andererseits ist es bedauerlich, dass der Flottenverein über Teile desselben ein heftiges Programm aufgestellt haben. Die Regierung lässt sich dadurch nicht beeinflussen und um keinen Schritt von dem Wege abbringen, den sie für den richtigen erkannt hat. Ich wiederhole meine Erklärung in der Budgetkommission: Wenn wir heute ein Flottengesetz aufstellen hätten, so würden wir es genau so aufstellen, wie 1900. (Hört, hört! im Zentrum.) Ich kann ferner — natürlich ohne Anfrage — bestimmt erklären, dass weder der Kaiser noch der König von Sachsen sich mit Spezialprogrammen des Flottenvereins identifiziert haben, sondern dass sie dem Verein nur ihre allgemeine Anerkennung ausgedrückt haben. (Beifall rechts und bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf Oriola (natl.): Wir glauben, dass der Flottenverein äußerst nützlich gewirkt hat. (Sehr richtig! rechts.) Die Ausführungen des Abg. Bebel veranlassen mich nicht, aus dem Vereine auszutreten. (Lachen b. d. Soz.) Ich glaube, dass der Abgeordnete Bebel Vereinen angehört, für die die Inschrift „gemeingefährlich“ besser passt. (Unruhe links.) Die Erklärungen des Staatssekretärs werden im In- und Auslande beruhigend wirken. Uns, die wir für das Flottengesetz von 1900 gestimmt haben, gereicht es zur Genugtuung, dass die Grundlagen dieses Gesetzes sich angesichts des ostasiatischen Krieges als richtig erwiesen haben. Im Einklang mit dem Staatssekretär sind wir für einen verständigen und ruhigen Ausbau unserer

Flotte in der Richtung der damals abgelehnten Regierungsforderungen betreffend Auslandskreuzer. Wenn neue Bewilligungen nötig sein werden, so werden wir ihnen zustimmen. Wir werden aber danach trachten, die Kosten nach Möglichkeit auf die leistungsfähigsten Schultern abzumägen. (Hört links.) Ausdrücklich beziehe ich hervor, dass uns Anhänger einer starken Flotte nicht ferner liegt, als der Wunsch nach einem Kriege mit England. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Bröder (Zentr.): Die beruhigenden Erklärungen des Staatssekretärs in der Budgetkommission haben uns sehr angenehm berührt. Wir wollen den Flottenverein durchaus nicht in seiner Agitation beschränken. Wir protestieren aber dagegen, dass er alle seine Gegner mit hässlichen Bemerkungen heimsucht und ihnen einfach den Patriotismus abspriecht. (Beifall im Zentr. und links.) Die hohen Herren an der Spitze des Bundes, die in die politische Arena herabsteigen, müssen sich gefallen lassen, wenn sich nun auch die öffentliche Kritik mit ihnen beschäftigt. Der Vorstand des Flottenvereins hat gleichzeitig mit der Flottenvermehrung eine gründliche Steuerreform verlangt. Er hat aber rasch diese Forderung aufgegeben, denn in den Kreisen des Vereins scheint dafür keine richtige Stimmung zu herrschen. (Seitertell und sehr gut! im Zentr. und links.) Wir halten die Agitation des Flottenvereins für

gemeingefährlich

im Hinblick auf die äußeren und inneren politischen Verhältnisse. Wir halten es für sehr gefährlich, wenn gegenüber dem Auslande unsere Flotte auf's Ärgste heruntergelassen wird. Im Innern erschreckt die Flottenagitation das Militärgeistes und mehr noch die Militärpensionsvorlage. Am allerbedenklichsten aber ist, dass der Flottenverein sich geradezu als unverantwortliche Nebenregierung etabliert. Er kann es noch dahin bringen, dass die Auslandsschiffe auf Grund der Gutachten der Sachverständigen des Flottenvereins, das neue Schlachtgeschwader auf Grund der Gutachten der Sachverständigen der Marineverwaltung abgelehnt werden. (Seitertell.) Der Flottenverein hat mir seine Fingerringe gezeigt. Eine Ringe ist der anderen wert. Mein Dank besteht darin, dass ich ihn auffordere, eine recht fräftige geistliche Agitation für eine

ordentliche Flottenflour

zu entfalten. (Seitertell.) Wir werden zu den Auslandsschiffen Stellung nehmen, sobald die Regierung sie fordert. Heute handelt es sich um das Gehalt des Staatssekretärs, und ich bitte dies zu bewilligen. (Seitertell.)

Abg. Normann (kons.): Die Agitation des Flottenvereins ruft auf patriotischem Grunde. (Bravo! rechts.) Wenn das neue Flottengesetz kommt, werden wir es wohlwollend prüfen. (Bravo! rechts.) Wir werden bemerken, was für die Erhaltung unserer Wehrkraft zur See erforderlich ist. (Bravo! rechts.)

Abg. Mommsen (Freis. Vag.): Die Ziele des Flottenvereins sind gute, aber seine Agitation schließt über's Ziel hinaus. Eine neue Flottenvorlage muß auch die Mittel zur Deckung der Kosten enthalten. Im übrigen werden wir dieselbe, sobald sie kommt, wohlwollend prüfen. (Beifall bei der Freis. Vag.)

Abg. v. Kardorff (Hpt.) verteidigt den Flottenverein. Herr Bebel weist uns immer auf direkte Steuern hin. Ich bin kein Gegner der Reichseinkommensteuer an sich, aber ihre Einführung würde die Mediatisierung der Einzelstaaten bedeuten. So kann ich diese Forderung nur als ein Agitationsmittel betrachten. Die Klagen über die angeblich verderblichen Folgen der Militärlasten haben sich ebenförmig als richtig erwiesen, wie die bitteren Prophezeiungen über die Wirkungen der Schutzpolitik, die Bamberger schon im Jahre 1879 aussprach. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vp.): Wir können jetzt noch keine Stellung zu der kommenden Flottenvorlage einnehmen. Zu tabeln ist die behördliche Unterstützung, die der Flottenverein findet. Wir müssen uns aber auch gegen die Ueberreibungen der grundsätzlichen Flottengegner wenden. Das deutsche Volk braucht ein fräftiges Schwert. Das Schwert darf aber nicht länger sein, als der Arm selbst. (Sehr richtig! b. d. Freis.) Steuerpläne auszuarbeiten ist nicht unsere Sache, sondern die der Geheimräte, die dafür bezahlt werden. Auf keinen Fall dürfen die Arbeiter Massen noch mehr belastet werden. Läßt sich keine Reichseinkommensteuer durchsetzen, so müssen wir wenigstens eine Reichsvermögenssteuer und eine Reichserbschaftsteuer eingeführt werden. Die Flottenbegeisterung der Herren hört auf, wenn sie die Kosten tragen sollen. (Beifall b. d. Freis.)

Abg. Werner (Ant.): Dem Flottenverein wird hier eine Uebertriebene Wichtigkeit beigelegt. Es ist gefährlich, zugleich Meer und Flotte zu vermehren. Die breiten Schichten dürfen nicht getroffen werden. Einen Krieg mit England wünscht niemand, auch nicht der Abg. Liebermann von Sonnenberg. (Beifall b. d. Ant.)

Abg. Bebel (Sozialdemokrat):

Es muß noch einmal auf die Beziehungen zwischen dem Flottenverein und den regierenden Kreisen hingewiesen. 1898 legte die Agitation

Lobe-Theater.

„Die Kleinbürger“. Dramatische Skizze von Maxim Gorki.

Das Stück wurde vor ungefähr 3 Jahren hier zum ersten Male aufgeführt, ohne sonderlich nachhaltige Wirkung zu erzielen. Damals war eben das Russenreich den alten Leuten ans Parkei und Loge noch nicht das Scheusalts Land, das ob seiner Sünden ausgerottet zu werden verdient. Heute ist Russland — wieder ein aktuelles Thema geworden, und es darf nicht wunder nehmen, dass nun Gorki allerorten als spezeller Russendichter präsent wird. Das ist es aber gerade, was Gorki auch uns zum Dichter macht, dass sein Wirken sich nicht auf engbegrenzte Alltäglichkeiten beschränkt, die nur den Kernstimmungsbedürfnissen interessieren, sondern dass er der ganzen Kulturwelt neue Anregungen gibt. Was auch sein Schaffen vorerst nur ein rein reproduzierendes sein, mögen seine Werke noch keinen schöpferischen Freigehalt zeigen, sie zwingen uns, durch das Aufzeigen des Menschheitsjammers dazu, für das Fesseln zu kämpfen, an unserem Teile dazu beizutragen, dass das Gute in der Welt zum Durchbruch kommt.

Im letzten Sommer wurde im Vinzenzhaufe ein Drama „Mutter Landstraße“ des jungen Dichters Schmidt-Bonn aufgeführt, es weist eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gorkischen Stück auf. Die eine Seite: Der unbefangene Vater, dem nur das als wahr und richtig erscheint, was ihm selbst im Leben gut bekommen ist, dem die Ansichten seiner Kinder eine Kezerei dünkt, der aus lauter Liebe das Leben in ihnen erleben will und sie in den erbärmlich-behaglichen Stall der elterlichen Anschauungen sperren möchte — die andere Seite: Die Kinder, mit allem Mut und Selbstbewusstsein, Kraft und Willen ausgestattete Jugendmenschen, die sich in Gefahren stürzen, vor denen die ängstlichen Eltern furchtbar zurückbeben, die lieber in der Sonne der Freiheit verhungern wollen, als im Schatten des Elternheims sich mühen zu lassen. Und wer hat Recht? Beide Dichter lassen die Frage offen, sie finden noch nicht den Mut, sich risikolos auf die Seite der himmelstürmenden Jugend zu stellen, es übermannt sie das Mitleid mit den armen verlassenen Eltern. Und doch lehrt die Natur, unsere große Lehrmeisterin, dass das Alte untergehen muß, um dem Neuen Platz zu machen, und das sich gerade die Pflanzen am besten entwickeln können, denen ein sorglich Geduld die abgestorbenen Teile entfernt. Gorki recht nieder, heißt aber noch nicht die Kraft zum Neuanbau: er steht noch in der Keimzeit des bestehenden Schlechten, ohne uns die Wege zum besseren Neuen zu weisen. Aber trotzdem sind wir ihm schon für das mutige Vernehmen dankbar, stüßige Stützen zu sein, damit die Welt, in die wir der Erde der lebensbringenden Sonne drängen, bloßleben, und wenn wir auch noch viel zu tadeln haben, so nur deshalb, weil wir von Gorki noch Großes erwarten. Die deutsche Aufführung war unter Herrn Waffons Leitung von einer kleinen Jungschauspiel. Nützlich, dass Herr

Barna einen theatralischen Ton älteren Stils anschlag, und dadurch manches Mal dem Gansen seine Stimmung raubte, im allgemeinen war Spiel und Auffassung sämtlicher Darsteller von besonderer Güte. Das Publikum schien manche Stelle als Schwankeffekte zu betrachten und löste durch Uebel angebrachtes Lachen öfters die Wirkung.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Vom Simplotunnel. Die Verbindung zwischen der nördlichen und der südlichen Hälfte des Simplotunnels wurde durch einen Sprengschuß hergestellt. Die obere Wölbung der Südgalerie zeigt eine klaffende Öffnung, die mit der Sohle der Nordgalerie korrespondiert. Das Wasser, dessen Druck vorher durch die Pumpen auf der Nordseite gemäßigt worden war, entleerte sich rasch nach der Südseite, ohne Schaden anzurichten. Nach einer Stunde war der Normalbetrieb hergestellt. Die Richtung und der Vortrieb weichen nicht wahrnehmbar von den bisherigen Berechnungen ab. In dem Tunnel herrscht eine erdrückende Hitze.

Wie eine weitere Meldung besagt, erfolgte der Durchbruch des Simplotunnels glatt und ohne Unfall. Mit begeisterten Jubel begrüßten die Arbeiter den mächtigen Wasserstrom, der nach der Explosion am 21. Februar um 7 Uhr 20 Minuten von Norden herausströmte. In alle wurde die Nachricht um 8 Uhr 10 Minuten bekannt und mit hallenden Bravorufen aufgenommen. Alle Häuser wurden geflaggt, die Glocken geläutet und Kanonenschüsse gelöst; von der Nordseite wird gemeldet, daß das Wasser rasch sinkt.

Von besonderem Interesse dürften einige statistische Ziffern sein, die am besten demonstrieren, was hier an ungeheurer Arbeit geleistet worden ist.

Der gesamte Materialausbruch, 570,000 Kubikmeter auf der Nordseite und auf der Südseite rund 500,000 Kubikmeter, also weit über eine Million Ausbruchsmaterial, mußte teils flümmweit aus dem Berginnern heraustransportiert werden. Zur Flözung dieser Gebirgsmassen waren auf der Nordseite 155,000 Maschinenbohrer in einer Gesamtlänge von 200,000 Meter und auf der Südseite 195,534 Maschinenbohrer mit 260,000 Meter Länge erforderlich. Viel größer aber ist noch die Zahl der Sandbohrungen. Auf der Nordseite betrug sie 1 1/2 Millionen, auf der Südseite 2,100,000. Um diese Löcher zu bohren, brauchte es auf beiden Seiten zusammen 1,980,000 Maschinenbohrer und 23,950,000 Sandbohrer. Die Bohrlöcher nun wurden zur Sprengung mit Dynamit geladen und davon verbrauchte die Nordseite bis jetzt rund 552,000 Kilo, die Südseite für beide Bohrungen 790,000 Kilo. Röhrlapfen sind etwa vier Millionen verbraucht worden und an Röhrlapfen wurden etwa 5300 Kilometer aufgebraucht auf beiden Seiten. An Gebirgswasser sind in den 1212 Tagen täglich 86,400 Kubikmeter, also im

ganzen 104 1/2 Millionen abgeführt worden, was ungefähr einen Wasserwürfel von 470 Meter Seitenlänge ergibt.

Aus aller Welt.

Starke Schneefälle in Tirol. Aus Taufers wird gemeldet, in Tirol schneit es seit mehreren Tagen ununterbrochen. Der Schnee liegt bereits mehrere Meter hoch. Im Mittelgebirge sind die Verbindungen völlig unterbrochen. Viele Ortschaften sind von jedem Verkehr abgeschnitten. Der in den Waldungen und unter dem Wild angelegte Schaden ist sehr groß.

Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof Stendal ist der Bahnarbeiter Liebrecht beim Ueberschreiten der Gleise von einer leer fahrenden Maschine berührt worden, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Liebrecht ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Die aufgeschobene Einrichtung in München soll nunmehr am Montag stattfinden. Wie die Münchener Neuesten Nachrichten melden, ist das Gehuch des Raubmörders Altmanneder um Wiederaufnahme des Verfahrens abgewiesen worden, ebenso die gegen diesen Beschluß erhobene Beschwerde beim obersten Gerichtshof. Die Einrichtung wird wahrscheinlich heute, Montag, vollzogen werden.

Zu der Eisenbahnkatastrophe bei Gohenzimmern, wo, wie wir kürzlich berichteten, drei Schulknaben durch den Schnellzug 87 überfahren und getötet wurden, wird jetzt weiter gemeldet, daß den betreffenden Schrankwärter keinerlei Verschulden trifft, daß die drei elfjährigen Knaben trotz der geschlossenen Schranke den Bahnkörper betreten hatten. Der Führer des in voller Fahrt daherzukommenden Zuges hatte wohl die Gefahr bemerkt, doch konnte er wegen der kurzen Distanz den Zug nicht rechtzeitig zum Stehen bringen, um das Unglück zu verhüten. Die Knaben hatten neben den Schulunterricht verlassen und befanden sich auf dem Nachhausewege. Das Zusammenstoßen und Bergen der einzelnen Leichenteile der Verunglückten nahm längere Zeit in Anspruch.

Das Grubenunglück in Alabama. Am 20. Februar wurden in Alabama in den Kohlenbergwerken Virginia, wie schon gemeldet, 116 Veraltete verschüttet. Es stellt sich jetzt heraus, daß dieses furchtbare Unglück durch einen Reizum der Tageslicht herbeigeführt wurde, die eine Sprengung vornahm in dem Augenblick, als sich 116 Mann der Nachtschicht auf dem Boden des Schachtes befanden, der durch die Explosion einwirkte. Die auf diese Weise lebendig Begrabenen befinden sich 1000 Fuß unter der Erde. Die Rettungsarbeiten werden mit größter Tatkraft betrieben, scheitern jedoch hoffnungslos zu sein. 500 Leute arbeiten in doppelten Schichten unablässig daran, ihre begrabenen Kameraden zu erreichen. Die Szenen, die sich am Eingang zum Bergwerk abspielen, sind herzzerreißend. Die Rettung arbeiten sind mit großer Geduld verknüpft. Viele Arbeiter wurden durch Gase betäubt und mußten an Stricken an die Oberfläche gezogen werden. An ihre

für die weitere Flottenvermehrung ein. Auf eine Anfrage des Reichs-
verordneten Abg. Naber bezieht sich der Staatssekretär die Ansicht einer
solchen Vermehrung. Im folgenden Sommer ist er, wie er sagte,
von selbst auf den Gedanken gekommen, daß ein neues Flottengesetz
notwendig sei, und im November 1899 kam die Vorlage. (Hört, hört!
b. d. Soz.) Nach solchen Vorgängen ist eine große Debatte gegenüber
allen Erklärungen des Staatssekretärs sehr am Platze. (Sehr richtig!
b. d. Soz.) Sicher hat der Flottenverein das gute Recht, für seine
Tendenzen zu agitieren. Ich habe nur darauf hingewiesen, daß sehr
hohe Personen mit seinen Tendenzen völlig übereinstimmen. Der
König von Sachsen hat direkt die Beschlüsse der Dresdener Ver-
sammlung des Flottenvereins gebilligt. (Sehr richtig! links.) Die
„Aben-Post, etc.“ schrieb, daß der Kaiser sich über die Agitation
des Flottenvereins freue, so würde der Reichstag nicht länger Trotz
zu bieten wagen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist sehr erfreulich,
daß sich das Zentrum und die liberale Linke entschieden gegen die
Agitation des Flottenvereins ausgesprochen haben. Wesentlich bleiben
die Herren fest.

Die Opfer müssen von denen getragen werden, die sich für
diese neuen ungeheuren Ausgaben begeistern. Freilich habe ich immer
gefunden, daß die Begierde in den besitzenden Klassen in
demselben Maße abnimmt, in welchem Opfer von ihnen er-
fordert werden. Unsere Handelsflotte ist ohne den Schutz einer
Kriegsmarine empfindlicher, und es hat lange Zeit und Mühe ge-
kostet, ehe die Flottenbegeisterung in der Bourgeoisie der Seestädte
Wurzeln schlug; jetzt markiert freilich der Senat von Venedig voran.
Der Flottenverein rüht unsere Flotte in einer Weise herunter, daß,
wenn wir es tun würden, wir des

Vaterlandsbezugs

beglückt werden würden. Eine Forderung erzeugt die andere: Jetzt
wird schon ein Umbau des Nord-Ostseeflotten gefordert. Herr
v. Radowitz erwähnte die Folgen der Bismarck'schen Schutzpolitik.
Unser Handel hat nicht während der Bismarck'schen Ära, sondern
in den Jahren von 1893-96, zur Zeit der Caprivoli'schen Handels-
verträge, seinen eigentlichen Aufschwung genommen. Das unsere
Export durch den neuen Zolltarif ganz vernichtet werden wird, ist
mir nie eingefallen zu behaupten. Wohl aber wird er außerordent-
lich beeinträchtigt werden; und das ist ja auch das von Herrn
v. Radowitz nicht wenig übertrieben eingeschätzte Ziel. Jetzt, da
eben der Durchbruch des Simplons mit Rubelnoten ge-
feiert wird, schreitet die Bourgeoisie der mitteleuropäischen Länder zur
Erhöhung ihrer Zollmauer. Das ist ja einer jener der inneren Wider-
stände, an denen die bürgerliche Gesellschaft dahinstirbt. (Beifall
Rechts. b. d. Soz. Lachen rechts.)

Abg. Dr. Arendt (Hpt.) verbreitet sich über die Caprivoli'schen
Handelsverträge. Eine große Handelsflotte ist auf die Dauer un-
haltbar ohne eine starke Kriegsmarine. Wenn die Sozialdemokraten
in der Welt des Mittelmeeres ein Vaterlandsbrot verdienen
(Schaden des Völkchens links), wäre uns allen wohl. Gerade Aus-
lands-Niederlagen beweisen den Wert einer starken Flotte. Der
Flottenverein ist kein politischer, sondern ein patriotischer Verein.
Es ist ungerade, wenn dem Zentrum der Patriotismus einge-
sprungen wird, es ist aber ebenso ungerade, wenn ein Zentrumsgesandter
den Flottenverein als gemeingefährlich bezeichnet. Die Forderung
einer Reichseinflussnahme verstoßt nur auf nationale Zwecke. Die
Wehrkraft darf nicht gefährdet werden, weil im Bundesrat keine
Mehrheit für eine Einkommensenkung ist. Ich möchte dem Flotten-
verein ein kräftiges Wachsen und Gedeihen. (Bravo!
rechts.)

Abg. Gothein (Rechts. Hpt.) polemisiert gegen den Abg. Arendt.
Die Mittel für eine neue Flottenvorlage kann man bei gutem Willen
schon aufbringen: 40 Millionen kann man sofort durch Anhebung
der Verbrauchssteuer flüssig machen, und ich glaube, hierfür fände sich
schon heute eine Mehrheit im Reichstage. In einem Krieg mit Eng-
land glaube ich nicht. Wir haben, Gott sei Dank, noch einen Dreihund-
tender sind wir nicht so ganz unschuldig an der Verheerung
zwischen uns und England, auch bringt unsere Handelspolitik manche
feindliche Stimmung hervor. (Sehr richtig! links.)

Abg. Dr. Müller-Sagen (Rechts. Hpt.) überlegt, ob es sich
empfehle, zur Verbesserung des Tones im Reichstage einen Knigge-
Arendt beizubringen. (Große Heiterkeit.) Abg. Gothein hat ganz
recht: Man kann schon die leistungsfähigsten Schulkollegen treffen, aber
man will nur nicht. (Beif. links.)

Herrn v. Schlichter die Diskussion über den Titel „Staatssekretär.“
Der Titel wird bewilligt.

Reichskapitel „Geldwesen“ wird der Titel 1
(Geldwesen für Zerstörer einz. Offiziere) im Hinblick auf
das Pensionsgesetz abgelehnt.

Stelle treten sofort, trotz der Gefahr, andere Arbeiter. Die Ver-
wundeten sind fast alle Ausländer.

Kampf mit Schmutzern. Zwischen montenegrinischen
Schmutzern und einer österreichischen Finanzpatriotte kam es bei
Spaziergang in einem blutigen Zusammenstoß. Von beiden Seiten wurde
von der Waffe Gebrauch gemacht. Ein Finanzwachmann schwer verletzt.
Den Schmutzern gelang es, zu entkommen.

Wegen Selbstverwundung verurteilt das Obertribunal
in Berlin den Vater Jung zu achtzehn Monaten Gefängnis,
sowie zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und
ordnet außerdem seine sofortige Festnahme an. Das Urteil hob als
kraftlos hervor, daß es sich um die Tat eines Mannes handele,
der als Vater ein Vorbild für die Jugend sein sollte. Vom Kriegs-
gericht der 16. Division zu Bonn war der Angeklagte freigesprochen
worden.

Erbeben im Vogtlande. Wie der „Sächsische Anzeiger“
mitteilt, wurde in der Nacht zum Freitag im ganzen oberen
Vogtlande ein heftiges Erdbeben verspürt, der von donnerähnlichem
Geräusch begleitet war und die Häuser erzittern machte.

Ein solches Telegramm der Wiener „Neuen Freien Presse“ aus
Jansbrunn zufolge wurde dort bei starkem Himmel und Schönwetter
gestern um 6 Uhr 25 Minuten morgens ein fünf Sekunden lang
dauerndes heftiges Erdbeben, begleitet von Donnergeräusch, be-
obachtet; das Erdbeben war auch in Hillersbach wahrnehmbar.

Ein solches Telegramm. Die Unterlassung bedeutender
Schäden — muss freilich von 40000 Mark — in der Ober-
landstadt im Trausenttal am 7. zu Saarbrücken von Posten-
Halbeschlag verschwand. Der Mörder hat sein ganzes Mobiliar an
einen Saarbrücker Altschneider verkauft, jedoch keine kleinen Schäden
bei hiesigen Geschäftskonten als auf Vetter und Fleming bezahlt.
Nur und sind worden dieser Tage von der Schwiegermutter ab-
gelehnt. Die „Völklinger Zeitung“ will wissen, daß der räthliche
Mörder schon früher in Hannover in eine Spielbank verwickelt war
und nur auf besondere Fürsprache eines Bundesfürsten hin in der
Armee verbleiben konnte. In Saarbrücken habe er weiter „gejagt“
und die dabei entstandenen Schulden seien die Ursache seiner Flucht.

Der freibergerliche Betrüger und seine Ehegattinnen.
In Dresden verurteilte die 3. Kammer des Landrats am 10. November
1902 zu Berlin um 6 von ihm abgeleitete Beträge über 22,500 Mk.
und nochmals um 4 weitere Beträge im Gesamtbetrag von 20,000
Mk., die der Landrat v. Bloth selbst einbüßen mußte, geschädigt zu
haben. 2. Der Kaufmann Schröder aus Stettin, der dem Ange-
klagten v. Grabow auf Bethe 20,000 Mk. ließ, und den Oberlehrer
Dr. Kubold aus Dresden, welcher sein Willensurtheil in Nieder-
schlesien dem Angeklagten v. Grabow für 77,000 Mk. käuflich über-
ließ und auf den Kaufpreis eine dem Angeklagten nicht gehörige,
wichtig wertvolle, auf einem Schöneberg-Berliner Grundstück lastende
Hypothek von 55,000 Mk. abgeben erhielt, um diese Beträge ge-
schädigt zu haben. Die beiden letzten Angeklagten wurden für
schuldig befunden, bei einer Anzahl ähnlicher Schiebanen, bei denen
es sich um bares Geld, Fische, Waren und Möbel handelte, dem Ver-
urteilten betrübliche Hand geleistet zu haben.

zu Kapitel 60 Tit. 1 (Erfolgung des technischen
Personals für Instandhaltung der Flotte) bringt
Abg. Jubell (Soz.) Beschwerden von Werftarbeitern vor. Die
Leute werden durch Vorkommnisse zum Austritt aus dem See-
mannsverbande genötigt. Auch wenn es sich nicht um politische
Gründe handelt, geht die Werftarbeiterschaft mit

Arbeiterentlassungen höchst rücksichtslos

vor. Der Acht-Stunden-Tag ist zwar eingeführt, aber die Löhne sind
dabei gekürzt worden. Auf der Danziger Werft hat man die Er-
höhung des Stundenlohnes durch erhöhte Akkordarbeit illusorisch ge-
macht. Einzelne Arbeiter wurden entlassen, während eine Menge
Arbeiter im Auslande hergesteuert werden. Man scheint förmlich be-
absichtigt zu haben, den Danziger Werftarbeitern den Acht-Stunden-
tag zu verweigern. Den Beamten hat man keine Abzüge gemacht, im
Gegenteil sind sie noch mehr Forderungen eingeklagt worden.
Auf der Danziger Werft wird ein wegen eines entweichenden Ver-
fahrens vorbestrafter Arbeiter nicht eingestellt, aber als Wohlfahrts-
gehilfe zur Verwaltung der Wohlfahrtskassen wurde ein Schlichter
des Korvettenkapitäns Giemann ernannt, der wegen Unterschlagung
vorbestraft war. Nach einiger Zeit verschwand der Bäder. Der
Befehlshaber hat, weiß noch niemand, der Wohlfahrtsgehilfe Ver-
schwendung den Vorstehenden des Wohlfahrtsausschusses, einen alten,
würdigen Arbeiter; inzwischen aber wurde er selbst wieder wegen
Geldunterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Es wäre
mir sehr lieb, auf meine Beschwerden aus der vorjährigen Etats-
sitzung endlich Antwort zu erhalten. (Beif. b. d. Soz.)

Seiner Admiralitätsrat Garmis tritt den Ausführungen des
Vordruckers entgegen. Bei den notwendigen Entlassungen werden
diejenigen gekündigt, die die kürzeste Zeit beschäftigt waren. Im Falle
Bedürfnis hat der Korvettenkapitän Giemann keinerlei Vorwürfe
verdient.

Abg. Mommsen (Rechts. Hpt.): Die Aufsichtsböden sind
redlich bestritten, den Beschwerden abgeholfen. Die Löhne auf der
Danziger Werft sind allerdings niedriger, als die Löhne in Kiel und
Wilhelmshaven. Das kommt aber daher, daß die Löhne in Danzig
überhaupt niedriger sind, als im Westen. Ich halte die Akkordarbeit
für die beste, nur sollten die Lohnsätze höher sein. Die Ein-
führung des Acht-Stundentages ist immer mit einer vorübergehenden
Lohnsenkung verbunden.

Abg. Legien (Soz.): Die Lebenshaltung der Arbeiter auf den
Werften hat sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. In
Kiel wurden infolge der Flottenvorlage große Mengen an eine
niedrige Lebenshaltungsgewöhnte Arbeiter herangezogen, während die
Kiel und die Lebensmittel teurer wurden. Die Akkordarbeit ist in
Danzig um 20 % niedriger, als in den anderen Häfen. Das
Akkordsystem ist ein durchaus nicht humanitäres System der Ueber-
anpannung der Kräfte. (Sehr richtig! bei den Soz., Widerspruch
bei den Rechten.) Das Prämiensystem ist zumal bei einer sozialpolitisch
rückständigen Verwaltung, wie die Werftverwaltung, höchst bedenklich.
Weitere Ausführungen behalte ich mir für die dritte Lesung des Etats
vor. Es wird dann hoffentlich die Denkschrift der Marineverwaltung
über die Arbeitsverhältnisse vorliegen. (Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär v. Tirpitz polemisiert gegen den Vordruckner und
erklärt, daß das Einkommen der Arbeiter an den Werften seit der
letzten Flottenvorlage um durchschnittlich 154 Mk. gestiegen sei.

Abg. Jubell (Soz.) kommt auf den Fall des Wohlfahrts-
Gehilfen Feder zurück. Von den Werftverwaltungen wird, wie in
Danzig einmal vor Gericht festgestellt wurde, ein unmündiges System
polizeilicher Schmeichelei getrieben. Herr Mommsen gegenüber be-
merkte ich, daß die Danziger Arbeiter 33 Prozent ihres Einkommens
für Miete ausgeben müssen. Ich muß also dies im Reichstage vor-
bringen, weil dies der einzige Weg ist, um den Beschwerden der Arbeiter
abzuhelfen. (Beifall b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion über den Titel, der nach dem
Vorschlag der Kommission angenommen wird.

Hierauf verläßt sich das Haus.
Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. (Fortsetzung des Marine-
Etat und Etat des Reichsamts des Innern.)
Schluß 6 1/2 Uhr.

Im Abgeordnetenhaus

wurde Sonnabend die Beratung des Kunststatuts beim Kapitel
„Elementarschulwesen“ fortgesetzt. Da lebte die Debatte über den
Kompromissantrag und das zu erwartende Schulgesetz noch einmal
auf. Sowohl der freisinnige Abg. Ernst, wie der freisinnige Abg.
Cassel wandte sich gegen das Kompromiss und trat für die Ent-
wicklung des Simultanunterrichtens ein. Der Abg. Cassel tat
dies in einer programmatischen Erklärung, in der er unter Hinweis
auf die Darlegungen Gneiß's betonte, daß das Allgemeine preussische
Landrecht über die Haupt keine Konfessionskunde kenne. Selbst das Ober-
verwaltungsgericht, das sich der Ansicht Gneiß's nicht völlig an-
geschlossen habe, habe in seinen Entscheidungen anerkannt, daß Kon-
fessionskunde kein Simultanunterricht nach dem Allgemeinen preussischen
Landrecht gleichberechtigt seien. Der freisinnig-conservative Abg. Freiherr
von Redlich wollte das nicht gelten lassen. Er folgte die
Gründlichkeit der Konfessionskunde aus dem Artikel 24 der Verfassung,
der, wenn er auch nicht Gebotswort habe, so doch eine bindende
Richtung darstelle. Im übrigen wiederholte er die keineswegs ein-
wandfreie Behauptung, daß ein Schulunterrichts- und Lehr-
verordnungsgebot ohne Verweisung mit der Frage der Konfessions-
kunde überhaupt nicht bei der jetzigen Parteigruppierung des Ab-
geordnetenhauses durchzuführen gewesen wäre. — Im zweiten Teile
der Sitzung wurden Petitionen und Anträge aus dem Hause beraten,
welche sich auf eine Verbesserung der Lehrkräfte an
Seminaren und Präparanden-Anstalten und Er-
höhung der Pensionen dieser Lehrkräfte, auf Gleichstellung der Lehrer-
innengebäude mit denen der Lehrerfrauen, sowie auf den Lehrplan
an den Seminaren bezogen.

Die Redner aller Parteien traten für die Mehrzahl dieser
Wünsche ein. Nur von Seiten der Regierung wurden zwar wohl-
wollende Worte laut, aber die finanziellen Bedenken so sehr in den
Vordergrund gedrückt, daß auf eine baldige Erfüllung dieser Wünsche
nicht zu rechnen ist. Selbst der bescheidene Antrag der Unterrichts-
kommission, an jedem preussischen Lehrseminar einen zweiten Ober-
lehrer anzustellen und die Gehälter der Lehrpersonen an den Lehrer-
und Lehrerinnen-Bildungsanstalten angemessen anzuhöhen, fand vor
den Augen des Kommissions keine Gnade. Die Debatte war sehr
lebhaft und die übliche Dauer der Sitzungszeit bereits soweit über-
schritten, daß die Herren der Mehrheitspartei zu dem Gewaltmittel
des Schlußantrages griffen. Nur auf Vitten des amtierenden Vice-
präsidenten Dr. Forst wurden noch zwei weitere Redner, die Ab-
geordneten Ernst und Dietrich, zum Wort verhallt. Inzwischen
hatten sich aber die Lehrerfreundlichen Herren der Mehrheit in so
großer Anzahl erhoben, daß, als der Schlußantrag nun wirklich ge-
stellt wurde, die zur Unterföhrung des Antrags notwendige, geföhrts-
ordnungsmäßige Zahl von 30 Abgeordneten nicht anführen war,
obwohl sämtliche Konservative, Freisinnig-conservative, Nationalliberale und
Zentrumsmitglieder (mit Ausnahme der Herren Hobeisel und Dietrich)
den Schlußantrag unterstützten. Die Debatte mußte also fortgesetzt
werden, und der Abg. Kopsch mußte das Wort nehmen, da ein
von ihm gestellter Antrag auf Vertagung ebenfalls nicht die not-
wendige Unterföhrung gefunden hatte.

Inzwischen waren die notwendigen 30 Mann zusammengetrommelt
worden und der Schluß der Debatte konnte rübe herbeigeföhrt werden.
Die Abstimmung über die Petitionen und Anträge wurde in Rücksicht
auf die ständliche Lage des Hauses vertagt. Die Sitzung war
aber noch nicht zu Ende. Der Vicepräsident Dr. Forst schlug vor,
die Montagessitzung wegen der Dom-Einweihung erst um 2 Uhr be-
ginnen zu lassen. Darüber gab es ein Geschäftsrundmündesdebatte.
Der Abg. Gamp befogte sich über die geringe Zahl der den Ab-
geordneten zur Verfügung gestellten Domänen und erzöhrte, daß nur
auf je 10 Abgeordnete eine Karte einfallen sei. Scharfäufig meinte
er, die Karten seien verlost worden, er laße es dahingestellt, ob es
sich dabei um eine unerlaubte Verlosung von Wertgegenständen oder
um eine erst von der Staatsregierung zu genehmigende Lotterie ge-
handelt habe. Dr. Forst hielt fest, daß sich der Präsident vielfach
um Karten bemüht habe, aber keine größere Anzahl habe erlangen
können. Graf v. Mura-Estern meinte, einen Rechtsmittel auf

Einladungsfakt habe das Haus nicht, höchstens könne man von
Freundlichkeit oder Unfreundlichkeit reden. Der Gamp unterließ das
letzte Wort, er sprach von „sehr großer Unfreundlichkeit“.
Die nächste Sitzung wurde auf Montag 2 Uhr anberaumt.
Die Beratung wird fortgesetzt.

Lokales und Provinziales.

Dreslau, den 27. Februar.

* Aus dem Streitrevier in Neurode. Am
Freitag fanden wieder zwei Versammlungen der Streikenden
statt, in denen der Streikleiter Polorny über die Situation
referierte, derselbe Polorny, von dem bürgerliche Blätter ver-
breiteten, daß er die Streikenden sitzen gelassen habe. Aus
seinen Ausführungen ist als besonders wichtig hervorzuheben
die Antwort des Landrats von Neurode auf ein von der
Streikleitung an diesen gerichtetes Gesuch um eine noch
mögliche Vermittlung mit der Grubenverwaltung anzu-
bahnen. In diesem Schreiben wurde hauptsächlich darauf
hingewiesen, daß der Streik auch schwere wirtschaftliche
Schäden für die Gesamtböföhrung mit sich bringe und die
Wiederherstellung des Friedens auch von den Streikenden
gewünscht würde. Die Antwort des Landrats hat folgenden
Wortlaut:
Der Königlich Landrat.

Neurode, den 28. Februar 1905.

Auf das Schreiben vom 18. d. M. erwidere ich ergebenst, daß
ich infolge dessen aufs neue mit der Grubenverwaltung in Ver-
handlung getreten bin. Die Verwaltung hat jedoch ein weiteres
Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Streikenden
widerum abgelehnt. (!)

- Ich weise bei dieser Gelegenheit ergebenst darauf hin:
1. Daß die Grubenverwaltung eine Löhnerhöhung von 5 Proz.
bewilligt hat, welche selbstverständlich auch für die zur
Arbeit zurückkehrenden Streikenden gilt;
 2. Daß laut Schreiben des Herrn Grafen v. Magnis an Herrn
August Götter in Buchau am 11. d. M. die Nichtwieder-
annahme von etwa 200 Mann nicht eine Maßregelung
bedeuten soll, vielmehr nur durch den geringeren Bedarf an
Arbeitskräften begründet ist. Es ist hierbei anzuschließen,
daß die Werkverwaltung, wie gelegentlich seitens der
Arbeitervertreter ausgesprochen worden ist, die älteren Leute
an Gunsten der jüngeren zurückweisen würde;
 3. Daß die Königlich Staatsregierung sich bereit, durch be-
sondere Gesetze, welche mehrere berechnete
Wünsche der Vergleite erfüllen sollen, dieser Klasse der
Industriearbeiter einen fühlbaren Beweis weitgehender
Fürsorge zu geben.
- Ich meine, daß diese drei Tatsachen es der Streikleitung
möglich machen, den Streikenden die Wiederaufnahme der Arbeit
zu empfehlen und so dem Frieden herbeizuföhren, den auch die
Streikleitung laut ihrem Schreiben vom 18. d. M. dringend
wünscht.
Graf Dohna.

An Herrn Franz Polorny,
2 St. Rungsdorf.

Augenscheinlich hat sich der Herr Landrat redlich Mühe
gegeben, um eine Einigung herbeizuföhren. Es ist allein der
Starrsinn der Grubenverwaltung, welcher den Friedensschluß
verhindert. Die fünfprozentige Löhnerhöhung kann die
Streikenden durchaus nicht zufriedenstellen. Sie müssen bei
einem Minimal-Lohn von 2.60 Mark
beharren und ebenso an der Forderung „Keine
Maßregelungen“ festhalten.

In der Diskussion sprachen sich alle Redner für
Weiterführung des Streiks aus. Trotzdem der
Vorsteher mehrfach aufforderte, daß sich auch die Kameraden
ausprechen möchten, welche anderer Meinung seien, meldete
sich niemand zum Wort. Am Schluß der Versammlungen
wurde eine Resolution Polorny's angenommen, die
sowohl dem Landrat als auch der Grubenverwaltung über-
mittelt werden soll. Der genaue Wortlaut derselben soll
in einer Vertrauensmännerziehung noch genau formuliert
werden. Im Prinzip bedeutet sie eine goldene Brücke für
die Verwaltung. Die Dinge liegen nämlich so, daß auch
diese gern nachgeben möchte, nur will man sich nicht mit
dem Obeur der Niederlage belassen.

Sollte auch dieser Schritt vergeblich sein, dann wird
unwiderruflich die Abwanderung der leistungsfähigsten
Arbeiter stattdessen. Ob hierüber die Verwaltung sehr
erbauet sein wird, dürfte denn doch mehr als fraglich sein.

* Ein seltenes Jubiläum feiert am 1. März Frau Marie
Rachdorf, die in der Viktoriastraße 88 ein Vorkostgeschäft betreibt.
Da sie daselbe am 1. März 1880 eröffnete, so kann sie jetzt ihr
„25jähriges Vorkostjubiläum“ feiern. Wir wünschen der Frau
Rachdorf, die auch eine langjährige treue Abonnentin der „Volkswacht“
ist, daß ihr noch ein 50jähriges Jubiläum in ihrem Lädchen
beschieden sei.

* Gumboldt-Verein für Volksbildung. Donnerstag,
den 2. März, Abends 8 Uhr, wird Herr Dr. med. Max
Silber im kleinen Saale von Schmutz's Restaurant, Mauritius-
platz 4, einen Vortrag über: „Die Infanzien und ihre
Pädagogik“ halten. Der Zutritt ist für jedermann,
Männer wie Frauen frei und zahlreicher Besuch erwünscht.

* Entschliches Ende einer armen Frau. Der Polizei-
bericht meldet: In dem Hause Kurzegeße 21 wohnte die 71 Jahre
alte Altmosenhose Ernestine Klauer, welche gelähmt war. Eine
auf demselben Stur wohnende Zigarettenmacherin bediente die Kranke
zeitweise, fand aber die Türe von innen verschlossen. In Gegenwart
der Polizei wurde am 25. d. M., Vormittags, die Türe durch einen
Schloffer geöffnet. Die Frau lag tot neben dem Bett und
zeigte starke Brandwunden. Neben dem Bett stand ein
Stuhl, auf welchem sich ein umgestürzter Spirituskocher befand und
auf der Erde lag eine zerbrochene Tasse. Es ist anzunehmen, daß
die Frau beim Wärmen von Milch aus dem Bett gefallen ist und
den Spirituskocher umgestoßen hat, worauf der brennende Spiritus
auf sie floß und ihre Kleider in Brand setzte, sodas durch die schweren
Brandwunden der Tod herbeigeföhrt wurde. Die Leiche wurde in
die Anatomie geschickt.

* Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Sonnabend
Nacht stürzte ein Galkwirt in dem Hause Subenstr. 82 so unglücklich
die Treppe herab, daß in kurzer Zeit darauf infolge schwerer innerer
Verletzungen der Tod eintrat.

* Verunglückt. Als ein 34 Jahre alter Schleiermeister in
einem Grundstück auf der Berlinerstraße mit dem Verladen von
Schleierzeug beschäftigt war, fiel ein Stein auf ihn, wodurch er einen
Becken- und Kreuzbeinbruch erlitt. Der Mann ist am 21. d. M. im
Allerheiligenhospital gestorben.

* Ein Schwindler. Festgenommen wurde durch die Kriminal-
polizei ein Schloffer, der wiederholt dadurch Verlegungen verübt
hatte, daß er ganz minderwertige Waren als angeblich edle einen
hohen Preis an verschiedene Personen verkauft hat, wobei er stets
angab, daß er aus Not die „Werkstücke“ verkaufen müsse.

* Wer ist bestohlen? Wer von dem wegen schwebender
Ueberrichterherdiebstahl festgenommenen Schneider Wolf? Oban
Ueberrichterherdiebstahl festgenommenen Schneider Wolf? Oban
Ueberrichterherdiebstahl festgenommenen Schneider Wolf? Oban
Ueberrichterherdiebstahl festgenommenen Schneider Wolf? Oban